Hanns Martin Schleyer-Preis 2024 und 2025

Joachim Gauck

»Demokratie bewahren – Verantwortung übernehmen«

Ahmad Mansour

»Demokratieförderung und Extremismusprävention in Zeiten der Polarisierung«

Laudationes

Muhterem Aras

Josef Schuster

Herausgegeben von Barbara Frenz

Veröffentlichungen der
Hanns Martin Schleyer-Stiftung
Band 101

Hanns Martin Schleyer-Preise 2024 und 2025

Verleihung an

Bundespräsident a.D. Dr. h.c. Joachim Gauck

und

Dr. h.c. Dipl.-Psych. Ahmad Mansour

am 27. November 2025
im Hause Südwestmetall in Stuttgart

Laudationes

Muhterem Aras MdL

Dr. Josef Schuster

Herausgegeben von Barbara Frenz

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme. Ein Titeldatensatz für die Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

ISBN: 978-3-947526-08-6

© 2026 Hanns Martin Schleyer-Stiftung

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberschutzgesetzes ist ohne Zustimmung der Hanns Martin Schleyer-Stiftung unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Mazany – Werbekonzeption und Realisation, Düsseldorf
Printed in Germany

Inhalt

Grußwort

Britta Seeger
Vorsitzende des Vorstandes der
Hanns Martin Schleyer-Stiftung 13

Laudationes

Muhterem Aras MdL
Präsidentin des Landtages von Baden-Württemberg 21

Dr. **Josef Schuster**
Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland 27

Grußwort und Preisverleihung

Thomas Strobl
Stellvertretender Ministerpräsident und
Minister des Inneren, für Digitalisierung und Kommunen
des Landes Baden-Württemberg 35

Vorträge

Bundespräsident a.D. Dr. h.c. **Joachim Gauck**
»Demokratie bewahren – Verantwortung übernehmen« 45

Dr. h.c. Dipl.-Psych. **Ahmad Mansour**
»Demokratieförderung und Extremismusprävention in Zeiten der
Polarisierung« 53

Anhang

Zum Hanns Martin Schleyer-Preis 65
Redaktionelle Nachbemerkung 79
Veröffentlichungen der Hanns Martin Schleyer-Stiftung 81

Hinweis: Der Livemitschnitt der Preisverleihung ist auf www.schleyer-stiftung.de verfügbar.





Bundespräsident a.D. Dr. h.c. Joachim Gauck



Dr. h.c. Dipl.-Psych. Ahmad Mansour

Grußwort


HANNS MARTIN
SCHLEYER-STIFTUNG
FREIHEIT · DEMOKRATIE · SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT

Britta Seeger

Verehrte Frau Landtagspräsidentin,
sehr geehrter Herr Präsident Schuster,
sehr geehrter Herr Minister Strobl,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Nopper,
Exzellenzen,
verehrte Repräsentanten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Justiz und Kultur,
der Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften,
liebe Familie Schleyer,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Sie heute zur Verleihung der Hanns Martin Schleyer-Preise 2024 und 2025 im Namen der Hanns Martin Schleyer-Stiftung herzlich zu begrüßen.

Im Namen des Vorstandes, des Kuratoriums und der Jury möchte ich mich herzlich dafür bedanken, dass Sie so zahlreich unserer Einladung gefolgt sind. Herzlich Willkommen.

Der Hanns Martin Schleyer-Preis zeichnet Menschen aus, die mit Haltung und Verantwortungsbewusstsein für unsere freiheitliche Demokratie eintreten. Gerade in einer Zeit, in der gesellschaftlicher Zusammenhalt und Verantwortung wichtiger sind denn je, braucht es Vorbilder, die für demokratische Werte einstehen und Mut machen. Vorbilder, die zeigen: Jede und jeder Einzelne kann dazu beitragen, dass unsere Gesellschaft offen, tolerant und widerstandsfähig bleibt.

Mit dem Preis ehren wir heute zwei Persönlichkeiten, die genau dafür stehen, Herrn Bundespräsident Joachim Gauck und Herrn Ahmad Mansour. Meine Damen und Herren, bitte heißen Sie mit mir die beiden Preisträger der Jahre 2024 und 2025 herzlich willkommen.

Ebenso herzlich willkommen heiße ich unsere Laudatorin und unseren Laudator: Frau Muhterem Aras, Präsidentin des Landtags von Baden-Württemberg, und Herrn Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. Vielen Dank, dass Sie diese besondere Aufgabe heute übernommen haben.

Mein besonderer Dank gilt dem Land Baden-Württemberg und Ministerpräsident Winfried Kretschmann für die erneute Übernahme der Schirmherrschaft unseres Preises. Ebenso danke ich Herrn Minister Strobl, dass er heute die Preisverleihung vornimmt.

Seit über vier Jahrzehnten verbindet das Land Baden-Württemberg und unsere Stiftung eine enge Partnerschaft, und es freut uns sehr, dass wir diese Tradition bis heute gemeinsam fortführen.

Ganz besonders freue ich mich, mit Heike Göbel und Professor Jürgen Strube auch zwei der früheren Preisträgerinnen und Preisträger begrüßen zu dürfen. Auch Ihr Kommen zeigt, wie lebendig und bedeutsam die Idee des Schleyer-Preises bis heute ist.

Meine Damen und Herren, die Verleihung des Hanns Martin Schleyer-Preises fällt in eine Zeit, in der vieles in Bewegung geraten ist. Geopolitische Verschiebungen und ein tiefgreifender technologischer Wandel prägen unseren Alltag; sie verändern Wirtschaft, Politik und das Zusammenleben in einer nie dagewesenen Geschwindigkeit. Beides stellt uns als Gesellschaft vor die Aufgabe, Orientierung zu bewahren in einer Welt, die sich rasant wandelt. Offene Gesellschaften, gegründet auf Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, stehen damit vor Bewährungsproben in Europa, weltweit und auch hierzulande.

Schon die Preisträgerin des Jahres 1999, Elisabeth Noelle, hat in ihrer Rede daran erinnert, dass Freiheit kein Selbstläufer ist. Zur Zeit der Wiedervereinigung stand sie für viele Menschen an erster Stelle – noch vor Gleichheit oder sozialer Gerechtigkeit. Diese Werte dürfen wir nicht gegeneinander ausspielen, sie gehören zusammen. Doch Freiheit bleibt das Fundament: Ohne sie gibt es weder soziale Gerechtigkeit noch Verantwortung in der Gemeinschaft. Unsere Demokratie ist robust, aber sie braucht Aufmerksamkeit. Wir erleben zunehmende Polarisierung, gezielte Desinformation und eine wachsende Ungeduld mit demokratischen Prozessen. Das sollten wir sehr ernst nehmen. Unterschiedliche Meinungen sind kein Risiko, sondern Ausdruck einer lebendigen Demokratie. Entscheidend ist, dass wir sie mit Respekt austauschen und klar die Grenze ziehen, wo Werte verletzt oder Fakten bewusst verdreht werden. Demokratie bleibt stark, wenn wir sie aktiv leben: im Unternehmen, in der Gesellschaft und miteinander.

Heute ehren wir zwei Persönlichkeiten, die genau das tun, die Verantwortung übernehmen, wo andere schweigen, und Haltung zeigen, wo es unbequem ist.

Sehr geehrter Herr Bundespräsident Gauck, Sie haben Ihr Leben in den Dienst der Freiheit gestellt – als Pfarrer und Bürgerrechtler in der DDR, als Mitgestalter der Friedlichen Revolution und später als bewundertes Staatsoberhaupt. Sie haben unserem Land gezeigt, dass Freiheit ohne Verantwortung nicht denkbar ist und dass beides immer wieder neu errungen werden muss. Ihr Wirken war und ist getragen von der Überzeugung, dass Demokratie viel mehr ist als ein politisches System. Sie ist eine Haltung, die Zuhören verlangt, auch wenn es schwerfällt, und Mut, wo Bequemlichkeit verlockend wäre. Ihre Stimme für Menschlichkeit und Verantwortung ist in bewegten Zeiten eine unverzichtbare Orientierung.

Sehr geehrter Herr Mansour, Sie stehen für Aufklärung, Mut und klare Worte. In einer Zeit, in der Polarisierung, Antisemitismus und Extremismus wieder an Boden gewinnen, zeigen Sie, dass Integration nur dort gelingt, wo Freiheit, Toleranz und Verantwortung gelebt werden. Sie setzen sich ein für einen respektvollen gesellschaftlichen Diskurs, der weder verschweigt noch spaltet. Sie sprechen unbequeme Wahrheiten aus, nicht um zu provozieren, sondern um Brücken zu bauen. Ihr Engagement ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie Zivilcourage und Dialogbereitschaft zusammengehören.

Auf den ersten Blick könnten die Lebenswege unserer beiden Preisträger kaum unterschiedlicher sein. Doch sie verbindet eines: das Eintreten für unser Gemeinwesen und für die Überzeugung, dass Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Freiheit jeden Tag neu gelebt und verteidigt werden müssen. Diese Verbindung, dieses Spannungsfeld aus Unterschied und Gemeinsamkeit spiegelt auch das Selbstverständnis der Hanns Martin Schleyer-Stiftung wider: Brücken zu bauen zwischen Wissenschaft und Praxis, zwischen den Generationen und zwischen Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen, Überzeugungen und Perspektiven, die Verantwortung übernehmen. Denn wo Brücken entstehen, wächst Vertrauen und mit ihm der Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

Das Ziel der Hanns Martin Schleyer-Stiftung ist es, dieses Bewusstsein zu fördern und zu vermitteln. Seit ihrer Gründung steht sie für die Stärkung des freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates und der Sozialen Marktwirtschaft. Die Idee zur Stiftung entstand 1977 nach der Ermordung von Hanns Martin Schleyer und seiner Begleiter durch die RAF.

Hanns Martin Schleyer war eine herausragende Persönlichkeit seiner Zeit, geprägt von den Brüchen und Widersprüchen der deutschen Geschichte.

Was bleibt, ist nicht die einfache Antwort, sondern die Verantwortung, aus dieser Geschichte zu lernen: Gewalt darf niemals Mittel politischer Auseinandersetzung sein.

Die Gründung der Stiftung 1978 war deshalb eine bewusste Antwort auf diese Herausforderung: den offenen, fairen Wettbewerb der Ideen zu fördern, statt politische oder gesellschaftliche Konflikte mit Gewalt austragen zu wollen. Das Ziel der Stiftung war und ist, Rechtsbewusstsein, Leistungsbereitschaft und Innovationskraft zu stärken und so die Grundlagen unserer freiheitlichen Ordnung zu sichern. Damit knüpft die Stiftung an das bekannte Zitat von Ernst-Wolfgang Böckenförde an: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann." Diese Voraussetzungen – Verantwortungsbereitschaft, Vertrauen, Respekt und Gemeinsinn – entstehen nur durch das Engagement aller Bürgerinnen und Bürger. Darum sucht die Stiftung gezielt den Dialog mit der jungen Generation. Sie möchte dazu ermutigen, Verantwortung zu übernehmen – in Politik, Wirtschaft und im täglichen Miteinander. Seit ihrer Gründung hat sie mehr als eintausend Projekte auf den Weg gebracht, die junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit der Praxis zusammenführen und den Austausch zwischen Generationen und Disziplinen fördern.

Im kommenden Jahr richtet die Stiftung einen internationalen Förderkongress aus, zu dem junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus ganz Europa zusammenkommen. Unter der Leitung von Clemens Fuest, Jörg Rocholl und Andreas Voßkuhle geht es dabei um eine zentrale Frage: Wie kann sich Europa wirtschaftlich und politisch erneuern, um auch künftig ein starker Akteur im globalen Wettbewerb zu bleiben? Gerade Deutschland hat dabei als wirtschaftlich stärkste Nation Europas eine zentrale Rolle.

Initiativen wie diese zeigen eindrucksvoll: Die Schleyer-Stiftung erfüllt ihren Auftrag bis heute als Ort des Austauschs, Forum für Ideen und Impulsgeberin für den öffentlichen Diskurs.

Meine Damen und Herren, die Herausforderungen für Freiheit und Demokratie sind groß – in Deutschland, in Europa und weltweit. Wir erleben den Druck auf demokratische Strukturen, den Verlust an Vertrauen und den rauer werdenden Ton in öffentlichen Debatten. Unserer Gesellschaft wird dabei viel zugemutet. Doch gerade darin liegt unser Auftrag: diese Freiheit zu leben, zu schützen und weiterzugeben. Das Wort Zumutung enthält auch das Wort Mut. Mut zur Verantwortung. Mut zum offenen Wort. Mut zur Freiheit.

Unsere beiden Preisträger verkörpern diesen Mut in besonderer Weise. Sie geben Orientierung und machen Mut, dass unsere Demokratie auch in schwierigen Zeiten stark bleibt. Die Würdigung ihrer herausragenden Leistungen überlasse ich nun unserer Laudatorin Frau Aras.

Bevor ich das Wort an Sie, sehr geehrte Frau Aras, übergebe, möchte ich mich herzlich bei allen bedanken, die diese Arbeit hier möglich machen: Sprich, bei den Mitgliedern der Gremien, den Freundinnen und Freunden sowie den Förderern der Stiftung und ganz besonders bei unserer Geschäftsführerin, Frau Barbara Frenz und ihrem hochengagierten Team.

Wenn wir den Mut unserer Preisträger teilen, setzen wir das fort, wofür diese Stiftung steht: Freiheit, Verantwortung und den Zusammenhalt in unserer Demokratie.

Laudationes



Muhterem Aras

Sehr geehrte Frau Seeger,
sehr geehrte Mitglieder des Vorstandes und des Kuratoriums der Hanns Martin Schleyer-Stiftung,
sehr geehrter Herr Hanns-Eberhard Schleyer,
sehr geehrter Herr Dr. Benjamin Schleyer –
vielen Dank für Ihre Arbeit und für die heutige Preisverleihung.

Sehr geehrter Herr stellvertretender Ministerpräsident Strobl,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Nopper,
sehr geehrter Herr Präsident Dr. Schuster,
sehr geehrter Herr Dr. Mansour,
liebe Gäste und vor allem
sehr verehrter Herr Bundespräsident, lieber Joachim Gauck!

„Wer Ja sagt zu seiner Freiheit, wer sie nicht nur will, sondern lebt, dem fließen Kräfte zu, die ihn und die Welt ändern", dieser Satz stammt von Ihnen, sehr verehrter Herr Bundespräsident, lieber Joachim Gauck, und er steht exemplarisch für Ihr Wirken, für das Sie heute ausgezeichnet werden. Dazu gratuliere ich Ihnen sehr herzlich, lieber Joachim Gauck. Es ist mir eine unglaublich große Ehre und Freude, dass Sie mich gebeten haben, die Laudatio auf Sie zu halten. Danke dafür!

Wir beide kennen uns noch gar nicht so lange. Aber da war sofort Verbundenheit, weil wir wussten, dass diese Begegnung – mit unseren Biografien, mit unseren Ämtern, in Anbetracht der Geschichte unseres Landes – ein halbes Wunder ist, dass wir dieses Erlebnis der Freiheit verdanken, die uns beiden nicht in die Wiege gelegt war. Und weil wir beide das Wunder namens Demokratie stärken und bewahren wollen. Wir wissen jeweils, wie es ist, ohne Freiheit zu leben. Und wie es war, plötzlich schockverliebt in die Demokratie zu sein.

Diese Liebe zur Freiheit und zur Demokratie verkörpern Sie seit Jahrzehnten – und daraus speist sich seit jeher Ihr Tun.

„Es hätte auch anders laufen können", haben Sie einmal in einem Interview über Ihren Lebensweg in der DDR gesagt. Anders, das hieße:

ohne den Mut zur Meinung. Ohne den Willen zum Widerstand. Ohne Ihren Glauben als inneren Kompass. Und ohne die Überzeugung, dass da ein systematisches Unrecht geschieht und es falsch wäre, sich damit gemein zu machen. Es hätte auch anders laufen können. Ist es aber zum Glück nicht!

Dass es so kommt, wie es kommt, daran haben immer auch die Menschen um uns herum einen großen Anteil: Gleichgesinnte und Gefährten. Verbündete und Vorbilder. Oder, wie bei uns beiden, starke Mütter. Aber es kommt auch darauf an, die Chancen des Schicksals zu nutzen. Und das haben Sie getan. Sie haben „Ja" zur Freiheit gesagt! So wurden Sie zu einer Stimme des Widerstands, die kritische Töne anschlägt, den Menschen Mut zuspricht und kämpferische Lieder singt, wie von Wolf Biermann: „Warte nicht auf beßre Zeiten / Warte nicht mit deinem Mut". So wurden Sie zu einem Mitgestalter des Widerstands, der an Gerechtigkeit glaubt, der den Angstmachern die Stirn bietet – und eines Tages, als die Mauer fällt, vor purem Glück weint. So wurden Sie zu dem Menschen, der Sie sind: ein Advokat der Zuversicht und ein Glücksfall für uns alle!

Die friedliche Revolution in der DDR war einzigartig in der Geschichte. Neu war auch, dass eine Diktatur endet und die politische, historische und rechtliche Aufarbeitung direkt mit der Aufarbeitung der Stasiverbrechen beginnt. Menschen wie Sie haben dafür gesorgt, dass ein Großteil der Akten erhalten blieb. Und dass die Akten für die Aufklärung von Unrecht und Unterdrückung offengelegt wurden: Das war maßgeblich auch Ihr Verdienst! Ihrer Einschätzung nach war dies Ihre „wichtigste politische Tat".

Auch in Bezug auf die NS-Zeit haben Sie immer wieder deutlich gemacht, was es selbst nach 80 Jahren noch zu betonen gilt: Ein Schlussstrich unter die Vergangenheit ist nicht möglich – und die Forderung danach ist unverantwortlich!

Mit Ihrer Klarsicht, Ihrer Klarheit und Ihrer unerschütterlichen Haltung prägen Sie seither maßgeblich die deutsche Erinnerungskultur. Das zeigt sich auch in Ihrem Engagement als langjähriger Vorsitzender und Ehrenvorsitzender des Vereins Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. und als Vorstandsmitglied der Margot Friedländer Stiftung. Ihre Arbeit prägt das Erinnern und das Erinnern Ihre Arbeit. Was mich dabei zutiefst beeindruckt ist, dass Sie nicht nur mahnen, sondern auch ermuntern, ermutigen und zuhören. Dass Sie den Menschen sehen, seine Bedürfnisse und Sorgen, seine Freuden und Hoffnungen.

Als Sie 2012 vom Staatsbürger zum Staatsoberhaupt wurden, haben Sie erneut Geschichte geschrieben: als erster Parteiloser und erster Ostdeutscher im Amt des Bundespräsidenten. Ich persönlich habe großes Glück verspürt, dass mit Ihnen und mit Frau Bundeskanzlerin Merkel zwei Men-

schen aus Ostdeutschland an der Spitze unseres wiedervereinigten Landes standen. Auch das: ein kleines Demokratiewunder.

Mit Ihren differenzierten Analysen bereichern und weiten Sie den Diskurs unseres Landes. Sie legen dar, dass Demokratie gelernt und geübt sein muss. Und wie nachhaltig es schadet, wenn ein Regime, wie das der DDR, jede Mitbestimmung systematisch unterdrückt. Diese Botschaft gilt weit über unser Land hinaus – sie gilt für die ganze Welt!

Sie beziehen vehement Stellung gegen den Antisemitismus im Land – klar, deutlich, unmissverständlich. Ihrem jüngsten Kommentar, dass der Antisemitismus aus muslimischen und linken Kreisen lange unterschätzt worden ist, stimme ich vollkommen zu. Dass andere Kommentatoren, insbesondere vom rechten Rand, daraus infamerweise eine Debatte spinnen wollten, welcher Antisemitismus nun der gefährlichste sei, ändert daran nichts. Denn jeder Antisemitismus und jede Menschenfeindlichkeit – egal ob von rechts, links oder religiös aufgeladen – ist ein Angriff auf uns alle und mit allen Mitteln des Rechtsstaates zu bekämpfen! Und das war ja auch der Kern Ihrer Aussage.

Diese Fähigkeit des Differenzierens braucht es in unserem Land unbedingt, weil unser Land voller Umbrüche und Ambivalenz ist. Das ist Teil unserer Geschichte, das ist unser Erbe, das ist unser Auftrag für die Zukunft. In unserer Welt, in unserer brüchigen, teils unverständlichen und verunsicherten Welt, in der es dem Zukunftsforscher Cascio zufolge kein Gesetz von Ursache und Wirkung mehr gibt, in dieser Welt brauchen wir, lieber Joachim Gauck, Ihre Fähigkeit zu Erinnern genauso wie Ihre Gabe, die Schattierungen der Welt auszuhalten und auseinanderzuhalten.

Lieber Joachim Gauck, Sie sind als politische Figur – im besten Sinne – unbequem. Aber nie unbedacht. Streitbar, aber nicht streitsüchtig. Überparteilich, aber nicht unparteiisch. Sie machen sich verwundbar, ohne andere zu verletzen. Die einen finden Sie zu links und andere nicht links genug. Aber Sie lassen sich nun mal in keine Schublade einsortieren, noch lassen Sie sich für eine Seite einspannen oder verbiegen. Wer Sie um Rat bittet, darf nicht nur mit Zustimmung rechnen. Sie sind ehrlich und reden den Menschen nicht nach dem Mund. Oder wie die taz Sie zutreffend beschreibt: „Gute Präsidenten sind schlechte Schleimer“! Und so füllen Sie Ihr Amt mit Haltung aus, statt mit Enthaltung. Sie verstehen sich mehr als Staatsbürger und weniger als Politiker, aber eigentlich zeigen Sie, dass das kein Widerspruch ist! Ihr Rollenverständnis hat auf jeden Fall dazu geführt, dass Sie den Mitmenschen auf Augenhöhe begegnen. Mit einem kritischen Blick, ja, aber auch mit einem gütigen: ein Bürgerrechtler, der auch an Bürgerpflichten erinnert.

Zur Freiheit „Ja“ zu sagen, sie nicht nur zu wollen, sondern auch zu leben, dazu laden Sie uns ein. Sie verstehen die Ohnmachtsgefühle, die viele empfinden, aber erinnern daran, dass es in der Demokratie keine Ohnmächtigen gibt. Macht kommt von Machen, von der Möglichkeit des Mitgestaltens. Darin besteht der Sinn von Demokratien!

Kaum ein Redner vermag es wie Sie, den Menschen das Gefühl zu geben: „Jede und jeder Einzelne von uns wird gebraucht! Fassen wir uns ein Herz, bringen wir uns ein! Weil wir keine Zaungäste unserer Zeit sind, sondern die Zukunft gestalten können!“ Ihnen gelingt es, das präsidiale Machtwort in Einklang zu bringen mit pastoraler Wortmacht. Und diese Gabe nutzen Sie, um hinzuweisen auf das Gelingende und Gelungene.

Ich sage immer: Mitmachen kann Mut machen. Und Sie sind einer der größten Mutmacher, die unser Land kennt.

Lieber Joachim Gauck, wie eine Art Seismograph unserer Gesellschaft zeichnen Sie die Erschütterungen unserer Gegenwart nach. Aber zugleich ergründen Sie ihre Epizentren; zeigen auf, was uns Halt gibt, und wie wir uns zur Wehr setzen können gegen das, was unsere Freiheit bedroht. Schon vor über zehn Jahren haben Sie den Wert betont, den auch militärische Wehrhaftigkeit für die Demokratie hat. Lange also, bevor es viele andere taten. Und unter großer Kritik. Sie würden im Notfall auch persönlich zur Waffe greifen, sagten Sie, als die russische Vollinvasion der Ukraine begann. So ein Statement von jemandem, der Friedensgebete spricht, mag zunächst verwundern. Aber bei näherer Betrachtung beweist es nur, dass Sie es ernst meinen mit der Freiheit und dass Sie bereit sind, alles dafür zu geben. Auch das verbindet uns beide.

Meine Damen und Herren, furchtlos zu sein, wehrhaft zu sein: Das braucht es in allen Bereichen, nicht nur im Militär, sondern auch in der Zivilgesellschaft, und – nicht zuletzt – in der Wirtschaft. Das ist auch deshalb hervorzuheben, weil es manchen Akteuren profitabel erscheint, die Abgrenzung zu Demokratiefeinden abzubauen. Die Behauptung, die Brandmauer sei unbrauchbar, ist falsch. Und die Argumentation, Demokratieverächter einbinden, einhegen und damit „entzaubern“ zu wollen, ist geschichtsvergessen und riskant. Es wäre nicht nur wirtschaftlich fatal, sondern es bringt auch viele Menschen in unserem Land in große Gefahr. Ja, zur Wehrhaftigkeit gehört, dass wir alle für die Demokratie einstehen und Haltung zeigen. Besonders wir hier im Saal, die durchaus Einfluss haben! Und Sie, lieber Joachim Gauck, sind uns dabei ein Vorbild.

„Wartet nicht auf beßre Zeiten / Wartet nicht mit eurem Mut.“ – eigentlich haben Sie nie aufgehört, kämpferische Lieder zu singen, nur dass sie nicht mehr in Gottesdiensten erklingen, sondern im ganzen Land. Sie

sind eine der bedeutsamsten Stimmen in der deutschen Geschichte und Gegenwart. Und für mich auch eine der klügsten, humorvollsten, herzlichsten und verbindlichsten Stimmen, die uns Zuversicht gibt.

Lieber Joachim Gauck: Deinem „Ja“ zur Freiheit verdanken wir unendlich viel.



Josef Schuster

Sehr geehrte Frau Seeger,
sehr geehrte Frau Frenz,
sehr geehrter Herr Bundespräsident Gauck,
sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin Aras,
sehr geehrter Herr Minister Strobl,
sehr geehrter Oberbürgermeister Nopper,
sehr geehrte Familie Schleyer,
meine Damen und Herren,
vor allen Dingen aber lieber Herr Mansour,

ich freue mich und bin geehrt, heute als Laudator für die Verleihung des Hanns Martin Schleyer-Preises zu Ihnen zu sprechen. Wenn ich das vorausschicken darf: Ich bin der Auffassung, die Jury hat eine ausnehmend gute Auswahl getroffen.

Der Hanns Martin Schleyer-Preis hat eine Besonderheit: Es gibt in jedem Jahr einen Preisträger, aber nur alle zwei Jahre eine Verleihung. Deshalb wird neben Ahmad Mansour heute noch jemand anderes geehrt, und ich möchte Ihnen, lieber Herr Gauck, von ganzem Herzen gratulieren. Wir haben gerade bereits eine ausgesprochen würdige Laudatio für einen so verdienten Preisträger, wie Sie es sind, gehört. Ungebrochen setzen Sie sich für den Erhalt demokratischer Errungenschaften ein. Sie haben dafür meine ganz persönliche Hochachtung, und – wie ich glaube, die Hochachtung dieses Raumes.

Nun will ich aber über den Preisträger des Hanns Martin Schleyer-Preises 2025 sprechen. Ahmad Mansour ist in vielerlei Hinsicht ein besonderer Mensch. Da wäre zunächst einmal die Tatsache, dass er sich seit mehr als einem Jahrzehnt für die Grundwerte der offenen, deutschen Gesellschaft einsetzt – ohne in diesem Land geboren oder aufgewachsen zu sein. Ahmad Mansour kämpft entschlossen gegen Antisemitismus – ohne Jude zu sein.

Ich betone das, muss es betonen, weil es leider etwas Besonderes ist. Wir Juden sind weitaus mehr als Kämpfer gegen Antisemitismus, weitaus mehr als nur Opfer. Doch in diesem Kampf gegen Antisemitismus sind wir häufig, zu häufig, allein.

Wer die genannten Tatsachen nun für widersprüchlich hält, offenbart damit, dass er Mansours Wirken nicht verstanden hat. Denn Ahmad Mansour setzt sich mit seiner ganzen Kraft – und er muss eine beachtliche Kraft aufbringen – für die plurale Gesellschaft ein. Für die Vielfalt. Für die Freiheit, sich nicht von Merkmalen wie Herkunft oder Glauben definieren zu lassen. Sie, lieber Herr Mansour, wurden für Ihren Einsatz bereits mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Es lohnt sich also, näher hinzuschauen! Woher kommt Ihre Motivation?

Ahmad Mansour hat seine ganz eigenen Erfahrungen mit der Abwendung von einem freiheitlichen Gemeinwesen gemacht. Er ist in dem arabisch-muslimischen Dorf Tira in Israel aufgewachsen und hat sowohl die israelische als auch seit 2017 die deutsche Staatsbürgerschaft. Seine Familie war muslimisch, praktizierte die Religion aber nicht – ähnlich wie übrigens auch die große Mehrheit der Muslime in Deutschland. In der Moschee in Tira geriet Ahmad Mansour an einen fundamentalistischen Prediger. Er radikalisierte sich. Dem Religionslehrer war es wichtig, dass man studiert. Alle seine Anhänger sollten studieren, um dann mit einem Abschluss der muslimischen Sache erfolgreich dienen zu können. Das bedeutete für diesen Prediger: Missionierung, Einflussnahme und die Verbreitung der radikalen Ideologie. Die Idee: Diese Aufgaben seien aus einer hoch angesehen Position leichter umzusetzen.

Ahmad Mansour wählte das Studium der Psychologie an der Universität Tel Aviv, obwohl es weniger hoch angesehen war – diese Bemerkung sei mir erlaubt – als etwa das Studium der Medizin. Es war die richtige Entscheidung. Denn dieses Studium half ihm, sein damaliges Weltbild ins Wanken zu bringen. Sein kritisches Denken wurde dort gefördert. Ahmad Mansour lernte zu debattieren und sachlich zu streiten.

Sie, Herr Mansour, haben es häufig betont: Akademische Abschlüsse können helfen im Kampf gegen den Extremismus, sie *müssen* es aber nicht. Viele denken, dass Extremisten bildungsferne Versager sind. Das trifft keineswegs immer zu. Manche, die Gefährlichsten von ihnen, sind hochgebildet.

Ahmad Mansour hat das Studium geholfen, sich vom Islamismus zu lösen. Er ging an die Humboldt-Universität zu Berlin, um sein Studium dort fortzusetzen. Auch wenn er es damals vielleicht noch nicht wusste, kam er,

um zu bleiben. Er sollte in Deutschland seine Frau kennenlernen, seine Familie gründen, seine zweite Heimat finden!

Ahmad Mansour wurde ein Teil dieser deutschen Gesellschaft – und schnell hatte er den Wunsch, unsere Gesellschaft zum Besseren zu verändern. Das politische Bewusstsein hatte er nach eigenem Bekunden schon früh. Doch zu Ihrer Berufung, das kann man nach vielen Jahren der Arbeit so sagen, fanden Sie eher zufällig, so haben Sie es selbst einmal geschildert. Es begann mit einem Bericht, der Sie überraschte: über Ehrenmorde. Aber nicht im Nahen Osten, sondern in Deutschland. Sie wandten sich an den Integrationsbeauftragten von Berlin-Neukölln, wo schon damals besonders viele Familien türkischer und arabischer Herkunft lebten. Sie wollten helfen! Und so landeten Sie mit dem Hinweis auf Personalknappheit an einer Schule. Nicht als Lehrer, sondern in einem Programm, das Aufmerksamkeit für die Gefahren der Radikalisierung schaffen sollte. Einer der seltenen Fälle, in denen wir uns über Personalnot freuen können. Ihr Verantwortungsgefühl für unsere Gesellschaft hat Sie dorthin geführt, Herr Mansour. Es lässt Sie bis heute nicht los. Und als Gesellschaft stehen wir vor gewaltigen Herausforderungen. Sie betonen das mit einer bemerkenswerten Klarheit. Sie wissen aus eigener Anschauung, wovon Sie sprechen, wenn Sie die Gefahren des Extremismus, des Islamismus, des Antisemitismus anprangern. Dieses persönliche Erleben ist einer der Punkte, die Sie eng mit der jüdischen Gemeinschaft verbinden. Denn der Antisemitismus, der Judenhass, das, ich zitiere: „Gerücht über die Juden", wie Theodor W. Adorno es genannt hat, hat eine unselige Funktion: Er dient als Brückenideologie. Antisemitismus verbindet Figuren wie Jürgen Elsässer, Greta Thunberg oder Ferat Cocak. Er verbindet Rechtsextreme, Linksextreme und Islamisten. Das Erstarken jeder dieser Bedrohungen unseres freiheitlichen Gemeinwesens – und sie alle SIND Bedrohungen – lässt sich deshalb immer an einem Merkmal ablesen: dem wachsenden Antisemitismus.

Antisemitismus ist der Seismograph der offenen Gesellschaft. Seit zwei Jahren bebt die Erde ohne Unterlass. Seit dem 7. Oktober 2023 ist der Antisemitismus in Deutschland explosionsartig angewachsen. Die Beispiele sind zahllos: Ein Ladenbesitzer in Flensburg hängt ein Schild in sein Schaufenster und erteilt Juden Hausverbot. Er schreibt dazu: „Nichts Persönliches, ich kann euch nur nicht ausstehen." Der Spitzenkandidat der AfD bei der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt relativiert in einem Interview den Holocaust. Er maße sich nicht an, zu bewerten, ob dieser das schlimmste Verbrechen der Menschheitsgeschichte sei. Anfang Oktober tritt in Hamburg mit Stefan Hensel der einzige jüdische Antisemitismusbeauftragte zurück. Er sagt, er erträgt die Doppelmoral nicht mehr. Und am 13. November,

kurz nach dem Schicksalstag der Deutschen, klettern sogenannte „propalästinensische“ Aktivisten auf das Brandenburger Tor und hissen ein Banner, auf dem steht: „Nie wieder Völkermord.“

„Nie wieder“, die Floskel des 9. November, der Lehre aus den Schrecken der Pogromnacht und den Verbrechen des Nationalsozialismus. „Nie wieder“, gewendet gegen den Staat Israel, dessen Gründung eine direkte Folge der Schoa war. „Nie wieder“, gewendet gegen den einzigen jüdischen Staat, missbraucht gegen Juden. Das ist eine Perversion der Geschichte.

Das ist Deutschland im Jahr 2025.

Ich sage das so deutlich, nicht um nach Aufmerksamkeit zu heischen. Sondern, weil ich die Überzeugung mit Ahmad Mansour teile, dass man nur, wenn man ein Problem klar benennt, wenn man sich auf die Problembeschreibung einigt, auch an der Lösung dieses Problems arbeiten kann. Ahmad Mansour hat das bei einem Podium, auf dem wir vor Kurzem zusammen in München saßen, sehr schön auf den Punkt gebracht. Ich zitiere: „Wir müssen eine Sprache finden – eine gemeinsame Sprache – um über diese Probleme zu reden.“ Diese Sprache suchen Sie, Herr Mansour, seit jener ersten Begegnung in Neukölln, vor allem im Umgang mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Das macht Ihre Arbeit so besonders und so ehrenswert!

Weil unsere Synagogen Ziel von Übergriffen sind, werden sie geschützt. Weil jemand auf einer Demonstration skandiert, Juden seien Kindermörder, wird er in Gewahrsam genommen. Das ist der Kampf des Rechtsstaats gegen den Hass. Aber es ist ein Kampf gegen Symptome. Ahmad Mansour führt einen anderen, einen, wie ich meine, noch wertvolleren Kampf. Er kämpft nicht gegen Symptome, sondern gegen Ursachen. Ahmad Mansour arbeitet präventiv! Nicht nur als Arzt weiß ich das sehr zu schätzen.

Ahmad Mansour ist seit langem nicht nur als Experte für den Islamismus bekannt, er ist gleichsam Experte für Extremismusprävention und Demokratieförderung. 2018 hat er mit seiner Ehefrau Beatrice die Initiative MIND prevention gegründet, die Mansour-Initiative für Demokratieförderung und Extremismusprävention. Was deren Arbeit so wertvoll macht, ist, dass die Mansours sich nicht an der Oberfläche der Extremismusprävention aufhalten. Sie analysieren Prozesse der Radikalisierung. Wissenschaft und Praxis greifen ineinander, um die Ursachen des Hasses zu bekämpfen. Junge Menschen sollen befähigt werden, demokratische, pluralistische Werte zu verstehen und anzunehmen, statt sich extremistischen Ideologien hinzugeben. Jungen Menschen zeigen Sie einen anderen Weg: Weg vom Hass, weg von Islamismus und Antisemitismus. Einen Weg in die Mündigkeit.

Man kann den Wert dieser Arbeit für das Gelingen unseres freiheitlichen Gemeinwesens gar nicht überschätzen.

Diese Arbeit gefällt vielen nicht. Die gezielte Verleumdung Ihrer Arbeit – auch in den Medien, auch aktuell – Hassbotschaften, Morddrohungen. Das gehört leider zu Ihrem Alltag. Das wissen Sie, das ertragen Sie und finden dennoch die Stärke, weiterzumachen. Trotzdem, oder vielleicht genau deswegen. Weil Sie überzeugt sind, dass dieser Zustand nicht in Stein gemeißelt ist. Sie glauben unvermindert an die Kraft der Begegnung, die Kraft des Austausches als Antrieb einer zukunftsfähigen, offenen Gesellschaft. Sie glauben daran, dass es sich lohnt, gegen den Hass anzukämpfen. Und dass, will man den Hass besiegen, eines entscheidend ist: zu verhindern, dass unsere Kinder das Hassen lernen. Denn kein Kind wird mit Hass im Herzen geboren.

Diese Erkenntnis liegt Ihrem Wirken zugrunde. Wir alle sollten sie verinnerlichen.

Sie, lieber Herr Mansour, erhalten heute den Hanns Martin Schleyer-Preis, weil Ihr gesellschaftliches Wirken sich in ganz besonderem Maße auf die Grundpfeiler unseres freiheitlichen Gemeinwesens richtet. Sie setzen sich unnachgiebig für eine pluralistische Gesellschaft ein. Und deshalb bekämpfen Sie auch Antisemitismus so entschieden gegen alle Widerstände. Sie stellen sich damit einer großen Herausforderung.

Wolfgang Schäuble, ein hochgeschätzter früherer Träger dieses Preises, hat es einmal so formuliert: „Fortschritt ist kein Selbstläufer, sondern Ergebnis harter Arbeit." Er hat betont, ich zitiere: „Die Demokratie und der Einsatz für das Gemeinwohl verlangen einen langen Atem und eine robuste Kondition."

Lieber Herr Mansour, Sie haben einen langen Atem.

„Freiheit beginnt im Kopf", das ist das Motto von MIND prevention. Es könnte auch das Motto des Hanns Martin Schleyer-Preises sein. Es ist ein gutes Motto für jeden, der an die Kraft des Einzelnen glaubt, Widerstände zu überwinden und aus festgefügten Rollenbildern auszubrechen.

Lieber Herr Mansour, mit Ihrem Wirken senden Sie ein starkes Signal: Sie lassen die jüdische Gemeinschaft, Sie lassen uns alle als Gesellschaft hoffen, dass eine offene, plurale Gesellschaft nach wie vor, trotz allem, möglich ist. Dass sie in unseren Händen liegt. Dafür danke ich Ihnen von Herzen. Dafür erhalten Sie heute hochverdient den Hanns Martin Schleyer-Preis 2025.

Herzlichen Glückwunsch!

Grußwort und Preisverleihung



Thomas Strobl

Sehr verehrte Frau Seeger,
sehr verehrte Familie Schleyer,
meine Damen und Herren Vorstandsvorsitzenden, Präsidenten und Oberbürgermeister,
liebe Laudatoren – sehr verehrte Frau Präsidentin Aras und sehr verehrter Herr Dr. Schuster,
vor allem aber: liebe Preisträger, sehr verehrter Herr Bundespräsident Joachim Gauck und
sehr verehrter Herr Dr. Ahmad Mansour,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Freiheit, Demokratie, soziale Marktwirtschaft – wie ist es um sie bestellt im Jahre 2025? Innenminister haben es so an sich, eine Lagebeschreibung vorzunehmen. Und es ist ganz klar: Die Lage ist ernst. Unsere Demokratie, unsere Freiheit, unsere soziale Marktwirtschaft sind unter Druck – und zwar gewaltig, von außen und von innen. Wir verspüren Druck von außen, denn wir haben seit knapp vier Jahren wieder Krieg in Europa. Und es kann doch kein Zweifel daran bestehen, dass Wladimir Putin nicht nur einen Krieg gegen Ukrainerinnen und Ukrainer führt, sondern auch einen Krieg gegen die Freiheit, gegen die Demokratie und gegen die soziale Marktwirtschaft. Wir dürfen nicht naiv sein: Wenn Putin es könnte, unsere Freiheit, unsere Demokratie, unsere soziale Marktwirtschaft morgen zu zerstören, dann würde er es tun. Und freilich stehen unsere Demokratie, unsere Freiheit und unsere soziale Marktwirtschaft unter Druck von innen: Rechtsextremismus, Linksextremismus, Islamismus, neuere Erscheinungen wie Reichsbürger, Selbstverwalter, Verschwörungsideologen, QAnon und andere mehr.

Eine Demokratie kann auf unterschiedliche Art und Weise in Gefahr geraten: durch übermächtige Feinde, aber auch durch schwache Demokraten. Wenn wir 100 Jahre zurückgehen, in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts, dann stellen wir fest: Die Feinde der Demokratie waren in Wahrheit

gar nicht so übermächtig. Jedenfalls waren die Wahlergebnisse der Nationalsozialisten in den 20er Jahren überschaubar. Freilich taten sich viele Menschen mit der Weimarer Demokratie schwer, Menschen beim Militär, aber auch in der Gesellschaft und in den Unternehmen.

Auch die Polizei, und das schmerzt einen Innenminister, stand auf der falschen Seite Ende der 20er, Anfang der 30er und in den 30er Jahren. Die Feuerwehren haben Brände in jüdischen Geschäften nicht gelöscht. Es ist sogar überliefert, dass die Feuerwehr die Häuser von Jüdinnen und Juden selbst angezündet habe. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, das gibt uns auch ein Stück weit Hoffnung. Denn im Gegensatz zu den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts stehen heute – und das ist meine ganze Überzeugung – die Polizistinnen und Polizisten und unsere Feuerwehrleute auf der richtigen Seite. Sie stehen an der Seite von Jüdinnen und Juden in diesem Land. Und so, meine sehr verehrten Damen und Herren, muss sich auch unsere Demokratie heute von der Demokratie damals unterscheiden. Die Weimarer Republik ist vor allem deswegen gescheitert, weil es zu wenig überzeugte Demokratinnen und Demokraten gegeben hat. Geschichte wiederholt sich nicht, aber wir können sehr wohl Lehren aus der Geschichte ziehen. Und die Lehre ist eindeutig: Eine Demokratie ohne hinreichend überzeugte Demokratinnen und Demokraten wird nicht überleben. Also müssen wir uns entscheiden. Ich setze darauf, dass es im Jahr 2025 hinreichend überzeugte Demokratinnen und Demokraten gibt, die wissen, dass wir etwas zu verlieren haben und dass es sich lohnt, sich für unsere Demokratie einzusetzen.

Deswegen ist dieser Preis so wichtig in dieser Zeit. Mit dem Hanns Martin Schleyer-Preis werden Persönlichkeiten für hervorragende Verdienste um die Festigung und Förderung der Grundlagen eines freiheitlichen Gemeinwesens gewürdigt. Es war und ist nicht an mir, die Laudatio auf Sie, die heute ausgezeichneten Preisträger, sehr geehrter Herr Bundespräsident Gauck und sehr geehrter Herr Mansour, zu halten. Ich schließe mich dem Gesagten vollauf an und werde nichts wiederholen. Ich freue mich sehr, dass Sie diese Auszeichnung erhalten, und beglückwünsche Sie dazu herzlich.

Der Hanns Martin Schleyer-Preis wurde anlässlich des fünften Todestages von Dr. Hanns Martin Schleyer gestiftet, nach seiner Entführung und grausamen Ermordung durch die Rote Armee Fraktion im Jahr 1977. Ich kann mich daran noch gut erinnern. Es war die Zeit, in der ich begann, mich für Politik zu interessieren. Unsere demokratische Gesellschaft war herausgefordert: Wie sollten Staat und Gesellschaft umgehen mit dieser terroristischen Bedrohung, mit den Attacken, Attentaten und Angriffen auf die

Bundesrepublik Deutschland? Damals mussten schwierige Entscheidungen getroffen werden. Und die Entscheidungen waren klar für die Sicherheit in diesem Land. „Denn ohne Sicherheit ist keine Freiheit", hat Wilhelm von Humboldt im Jahr 1792 geschrieben. Das ist lange her, aber war in den 70er Jahren nach der Ermordung Schleyers, im sogenannten Deutschen Herbst, aktueller denn je. Und wie wahr ist es gleichwohl auch heute.

Sicherheit und Freiheit sind keine Gegensätze, sie sind zwei Seiten einer Medaille. Nur in einem Staat, in einer Gesellschaft, in der Menschen sicher sind und sich auch sicher fühlen, können sie am Ende auch frei leben und ihr Leben frei gestalten. Und da ist jeder an seinem Platz gefragt. Wir werden diese Fragen nicht an unsere Polizei, an unsere Justiz, an den Verfassungsschutz delegieren können.

Am Ende ist die Überlebensfrage der Demokratie eine Frage, die alle angeht. Und es bedarf dann immer Menschen, die sich in besonderer Art und Weise für die Demokratie und unsere Freiheit und die soziale Marktwirtschaft einsetzen. Es bedarf Menschen wie die Preisträger, die sich durch ihr integres, langjähriges, unnachgiebiges, mutiges, großes Wirken in vielfältiger Weise und mit großem Engagement für die Freiheit und die Demokratie einsetzen. Sie sind Vorbilder. Sie sind würdige Preisträger. Ich persönlich verneige mich vor der Leistung, die Sie für unsere Freiheit, für unsere Demokratie und für unsere soziale Marktwirtschaft seit vielen Jahren erbringen. Herzlichen Glückwunsch!

Nun habe ich die große Ehre und Freude, zunächst Herrn Bundespräsidenten Gauck die Preisurkunde zu überreichen, und anschließend darf ich Herrn Mansour auf die Bühne bitten.



Der

Hanns Martin Schleyer-Preis 2024

wird

Bundespräsident a.D. Dr. h.c.
Joachim Gauck

für hervorragende Verdienste um die Festigung und Förderung der Grundlagen eines freiheitlichen Gemeinwesens verliehen.

Im Namen der Jury der
Hanns Martin Schleyer-Stiftung

Britta Seeger
Vorsitzende

Stuttgart, den 27. November 2025

Bundespräsident a.D. Joachim Gauck

Freiheit ist das große Thema von Joachim Gauck, das auch aus biographischen Gründen zum Leitmotiv seines persönlichen und politischen Handelns geworden ist – gepaart mit dem Bewusstsein um den Wert und zugleich die Fragilität unserer Demokratie. Sein Wirken macht ihn zu einer der bedeutendsten Stimmen in der deutschen Geschichte und Gegenwart.

Seine Fähigkeit, den Menschen Mut zu schenken, beweist er bereits in der SED-Diktatur. Aufgewachsen in Unfreiheit, wird der Pastor und Bürgerrechtler Gauck zu einem Mitgestalter der Friedlichen Revolution. Im wiedervereinigten Deutschland trägt er als Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen zur Aufklärung und Aufarbeitung von Unrecht und Unterdrückung bei. Auch als langjähriger Vorsitzender und Ehrenvorsitzender des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V." prägt er bis heute die deutsche Erinnerungskultur.

Als erster Bundespräsident aus Ostdeutschland und als erstes parteiloses Staatsoberhaupt der Bundesrepublik schreibt er schließlich selbst Geschichte. Sein Amt, auch außer Dienst, füllt er mit Haltung statt Enthaltung aus, indem er das präsidiale Machtwort mit pastoraler Wortmacht verbindet.

Seine Plädoyers für eine stets zu erneuernde Freiheitskultur bereichern die politische Debatte – er lenkt dabei immer wieder den Blick der Deutschen auf das Gelungene und Gelingende. Nur wenige vermögen es wie er, so überzeugend vom Demokratiewunder unseres Landes zu erzählen und zugleich zum Mitreden aller aufzufordern.

Als demokratischer Intellektueller setzt Joachim Gauck kluge Impulse im öffentlichen Diskurs und gibt damit Orientierung. Wie ein Seismograph unserer Gesellschaft zeichnet er die Erschütterungen der Gegenwart nach, ergründet ihre Epizentren und zeigt auf, wo wir alle gefordert sind, unser freiheitliches Gemeinwesen verantwortlich mit zu gestalten.

Joachim Gauck ist als Advokat der Zuversicht und vehementer Verfechter der Freiheit ein Brückenbauer – und somit Vorbild für uns alle.



Der

Hanns Martin Schleyer-Preis 2025

wird

Dr. h.c. Dipl.-Psych.
Ahmad Mansour

für hervorragende Verdienste um die Festigung und Förderung der Grundlagen eines freiheitlichen Gemeinwesens verliehen.

Im Namen der Jury der
Hanns Martin Schleyer-Stiftung

Britta Seeger
Vorsitzende

Stuttgart, den 27. November 2025

Ahmad Mansour

Der in Israel geborene deutsche Staatsbürger arabisch-palästinensischer Herkunft Ahmad Mansour setzt sich wie kaum ein Zweiter in Deutschland entschlossen gegen Antisemitismus ein.

Ahmad Mansour ist ein Zivilbürger im besten Sinne des Wortes: Er zeigt Mut und Haltung und ist bereit, mit seinem außergewöhnlichen Engagement einen persönlichen Preis für unsere freiheitliche Demokratie zu zahlen.

Zugleich ist er ein unermüdlicher Warner und Mahner, indem er die Folgen von Antisemitismus und Extremismus für die Stabilität unseres freiheitlichen Rechtsstaates und die Offenheit unserer toleranten Gesellschaft eindringlich herausstellt.

Als Psychologe und Autor hat er einen klaren, analytischen Blick auf unsere Gesellschaft: In seinen Arbeiten zeigt er mit Fachkenntnis, Empathie und auf eigenen Erfahrungen beruhend die Gefahren von Radikalisierung auf – vor allem bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die empfänglich für ideologische Verführungen sind. Er verdeutlicht, inwiefern Antisemitismus und Extremismus ein Seismograph für den Zustand unserer offenen Gesellschaft sind.

Seine Beiträge zeugen von der Bereitschaft, sich aktiv in gesellschaftliche Debatten einzubringen: Er begegnet seinem Gegenüber stets auf Augenhöhe, zeigt Dialogbereitschaft und gibt so Orientierung.

Es geht ihm um Vermittlung und Befähigung zu Demokratie und Humanismus – niemals um Spaltung. Ahmad Mansour übernimmt Verantwortung und fordert diese ein. Nicht nur mit seinen Büchern, sondern auch mit einer Vielzahl an Projekten und mit MIND prevention, seiner Initiative für Demokratieförderung und Extremismusprävention, setzt er sich mit Leidenschaft und zuweilen deutlichen Worten für unser freiheitliches Gemeinwesen ein.

Er belässt es dabei nicht allein, Symptome zu beschreiben, sondern setzt sich in seiner Präventionsarbeit intensiv mit den Ursachen für Antisemitismus auseinander.

Ahmad Mansour hat sich mit seiner Arbeit um die Bekämpfung von Extremismus in besonderer Weise verdient gemacht und gibt damit ein starkes Zeichen für die Kraft unserer offenen und pluralen Gesellschaft. Mit seinem zivilgesellschaftlichen Engagement für das auch künftige Gelingen unseres freiheitlichen Gemeinwesens setzt Ahmad Mansour Maßstäbe.

Vorträge


HANNS MARTIN
SCHLEYER-STIFTUNG
FREIHEIT · DEMOKRATIE · SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT

Joachim Gauck

» *Demokratie bewahren – Verantwortung übernehmen* «

Haben Sie herzlichen Dank für diese schöne Einladung nach Stuttgart. Vor sechs Jahren durfte ich hier die Laudatio auf einen großen Europäer, Timothy Garton Ash, halten. Ich danke der Hanns Martin Schleyer-Stiftung dafür, dass Sie diese hohe Auszeichnung nun mir zuteilwerden lassen. Mein Dank gilt auch der Familie Schleyer. Dieser Preis würdigt weniger eine Person als eine Haltung: Den Willen, Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenwürde zu schützen – nicht nur im Wort, sondern in der Tat. Und darüber wollen wir heute sprechen.

Der Hanns Martin Schleyer-Preis erinnert uns nicht nur an das bewegte Leben eines engagierten Unternehmers und Verbandschefs. Er erinnert uns auch an das Spannungsfeld von Freiheit, Ordnung und Verantwortung, in dem freie Gesellschaften immer wieder ihren Weg finden müssen. Hanns Martin Schleyer wurde Opfer von Terroristen, die unseren Verfassungsstaat treffen wollten. Indem die Stiftung heute Persönlichkeiten auszeichnet, die sich für die Festigung eines freien, verantwortungsbewussten Gemeinwesens einsetzen, stiftet sie Zuversicht: Wir dürfen – und sollen – darauf vertrauen, dass gemeinsame Werte tragen. Wenn wir sie mit Leben füllen. Und wenn wir bereit sind, sie zu verteidigen.

Zunächst allerdings müssen wir uns, so schmerzlich es ist, eingestehen, dass die demokratische Ordnung, in der wir leben dürfen, kein unverrückbares, ungefährdetes Gut ist. Sie ist verletzlich und bedroht: von innen und von außen, im eigenen Land und in den Ländern des westlichen Bündnisses. Die Kräfteverhältnisse auf unserem Kontinent und darüber hinaus sortieren sich neu. Wir sehen eine Weltordnung im Umbruch – und zugleich ein Europa, das oft mehr Objekt dieser Veränderungen ist als ihr Subjekt. Die alte Gewissheit, dass ein starkes Bündnis der Demokratien unsere Sicherheit garantiert, ist brüchig. Der Hauptverbündete, auf den wir uns über Jahrzehnte verlassen konnten, ist schwankender geworden. Demokratisch gewählte Führer stellen internationale Verträge infrage oder suchen einen engeren Kontakt zu Moskau als zu Brüssel. China entwickelt sich von der lange erhofften Balance aus Partner, Wettbewerber und systemischem Rivalen zunehmend zu einem vorherrschend autoritären Gegenspieler, der wirtschaftliche und technologische Macht strategisch nutzt. Und für uns am bedrückendsten: wie der Machthaber im Kreml seit geraumer Zeit mit offener Aggression, neoimperialen Ansprüchen und hybriden Formen der Kriegsführung auftritt. Gerade mich, der ich im Krieg geboren wurde und die Trümmer jener Zeit noch vor Augen hat, erschüttert, dass der Krieg in Europa als Mittel der Politik zurückgekehrt ist.

Putins unmittelbarer Angriff richtet sich gegen die Ukraine. Die Ukraine soll ihrer Eigenständigkeit beraubt und Russlands direkten Zugriff unterstellt werden. Aber auch anderen Staaten, die sich zu Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit bekennen, hat Putin seine Gegnerschaft erklärt. Denn die Idee der Freiheit ist der größte Feind des Putinschen Regimes. Erst spät haben wir den hybriden Krieg ernst genommen, den Putin schon seit langem auch gegen uns führt – mit Cyberattacken, Sabotageakten, Drohnen, Desinformationen oder auch mit sogenannten Wegwerfagenten. Russland testet unsere Verteidigungsbereitschaft und unser Verteidigungsvermögen und rüstet massiv weiter auf, um den Krieg auch über die Ukraine hinaus ausweiten zu können.

Manche, nicht nur in Deutschland, drängen trotz dieser Ausgangslage: Wir brauchen wieder billige Energie, wir müssen die Sanktionen neu denken, wir sollten schnell zu einem Waffenstillstand kommen, um dann zu den alten, vermeintlich profitablen Handelsbeziehungen zurückzukehren. Ich verstehe sehr gut die Sorgen derer, die auf Arbeitsplätze, Wettbewerbsfähigkeit und bezahlbare Energie blicken. Ein freiheitliches Land darf die ökonomische Basis seines Wohlstands nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Aber: Wenn ein Staat in aggressiver, imperialer Weise Grenzen verschiebt, und versucht, mit Gewalt eine „Sphäre“ eigener Herrschaft zu schaffen,

dann geht es um die Grundprinzipien der europäischen Friedensordnung, um das Recht der Völker auf Selbstbestimmung und um die Glaubwürdigkeit all dessen, was wir seit 1945 und seit 1989 gelernt zu haben glauben. Wenn eine fremde Macht zudem danach strebt, unserer Öffentlichkeit ihre Narrative aufzudrücken, unsere Wirtschaft in Abhängigkeit zu bringen und deutsche Politiker gefügig zu machen, dann geht es darum, Einfluss auf unsere demokratische Ordnung auch im Inneren zu gewinnen. Lange hat uns unser Wunschdenken diese Gefahr unterschätzen lassen.

Weder waren die Gasleitungen unter der Ostsee ein rein wirtschaftliches Projekt noch hat sich jeder Konflikt diplomatisch lösen lassen. Unsere Freiheit und unser Wohlstand sind langfristig nur sicher, wenn Macht sich an Recht bindet, wenn diejenigen, die angegriffen werden, darauf vertrauen können, dass wir solidarisch sein werden und nicht beim ersten Wohlstandsverlust unsere eigenen Prinzipien relativieren. Vor allem aber, wenn wir selbst eine Wehrhaftigkeit entwickeln, die stark genug ist, den Feind abzuschrecken.

Mit der erratischen Politik Trumps ist brutal sichtbar geworden, was sich ohnehin angebahnt hat: Wir können nicht auf Dauer unter dem Schutzschirm der „Zieheltern“ verbleiben. Wer politisch erwachsen sein will, muss bereit sein, Verantwortung auch militärisch zu tragen. Das heißt nicht, dass wir das Bündnis mit den USA vorzeitig aufgeben. Im Gegenteil: Wir sollten es so lange wie möglich beibehalten und stärken. Aber wir haben zugleich zu akzeptieren, dass Europa stärker für sich selbst einstehen muss – politisch, wirtschaftlich und sicherheitspolitisch.

Daher müssen wir unsere Verteidigungsfähigkeit massiv stärken, unseren Beitrag im Bündnis verlässlich leisten und politisch wie finanziell bereit sein, einen deutlich größeren Teil unserer wirtschaftlichen Kraft in die Sicherung unserer Freiheit zu investieren. Es geht nicht um Militarisierung, sondern um Mündigkeit: Entweder wir werden zu einem Europa, das sich selbst schützen kann – oder wir riskieren, im machtpolitischen Spiel dauerhaft auf der Verliererseite zu landen – mit nur schwer vorstellbaren Konsequenzen. Wollen wir letztlich abhängig werden von dem rechtsfeindlichen Willen eines imperialen Herrschers?

Ich weiß, dass vielen in unserem Land alles Militärische fremd ist, ja Angst macht. Das kommt nicht von ungefähr. Dieses Land war zweimal der große Unheilsstifter, der Kriegstreiber, der Europa mit unermesslichem Leid überzogen hat. Aus dieser Schuld ist der Ruf „Nie wieder!“ erwachsen – als moralischer Kompass auch gegen aktuelle Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Menschenrechtsverletzungen. Aber „Nie wieder“ darf nicht heißen: Nie wieder Bereitschaft zur Verteidigung. Es gibt eine gefähr-

liche Form des Wunschdenkens, die sich einredet, Gewalt verschwinde aus der Welt, wenn wir nur jede Bereitschaft zur Gegenwehr aufgeben. So verlockend diese Vorstellung sein mag – so wenig entspricht sie der Wirklichkeit. Ohne Soldaten und Waffen wären Hitler und seine Verbündeten nicht besiegt worden. „Kriegstüchtig" zu werden bedeutet nicht, kriegslüstern oder kriegssüchtig zu sein. Es bedeutet, so vorbereitet und so stark zu sein, dass ein möglicher Angreifer die Folgen eines Angriffs mehr fürchten muss als seinen eventuellen Nutzen. Ich begrüße daher mit voller Überzeugung die Investitionen in unsere Verteidigungsfähigkeit, materiell und personell und die Überlegungen zur Reaktivierung eines der Situation angemessenen Wehrdienstes – nicht um Krieg zu führen, sondern um Krieg zu verhindern.

Schon diese äußere Bedrohungslage stellt unsere Gesellschaft vor große Herausforderungen. Und als wäre das nicht schon genug, kommt noch die Bedrohung der Demokratie von innen hinzu. Wir befinden uns in einer großen historischen Umbruchsituation und sind neu oder auf neue Weise konfrontiert mit langfristigen, übergreifenden Entwicklungen wie der demographischen Entwicklung, dem Klimawandel, der Migration, der Künstlichen Intelligenz etc. Und allgemein wird konstatiert: Die Politik auch in unserem Land ist der krisenhaften Wirklichkeit zu oft nicht gewachsen. Es fehlen die großen Antworten, es fehlt eine Zukunftsvision, es fehlt – davon wird augenblicklich am meisten geredet – Vertrauen in die Regierenden.

Enttäuschung hat bei vielen Bürgern Groll oder auch Wut ausgelöst, Groll und Wut haben leider relativ viele zur Wahl von extremen, meist rechtsradikalen Parteien bewegt. Ein Teil von ihnen vertritt offen völkische, fremdenfeindliche, verfassungsfeindliche Positionen. Und eine verunsicherte Öffentlichkeit fragt sich: Was tun, wenn sich die extreme Rechte und ihre Ideologie nicht mehr kleinhalten lassen – nicht im Parlament, nicht auf Landes- und kommunaler Ebene, nicht in der Gesellschaft und den sozialen Medien? Ist die Demokratie wirklich imstande, sich selbst zu schützen und die großen Fragen zu lösen, um Vertrauen zurückzugewinnen?

Ich gestehe: Ich mache mir Sorgen. Sorgen um eine Regierung, die den Erwartungen der Wähler sehr häufig nicht entspricht. Sorgen um eine Koalition, in der die Partner oft mehr darauf aus sind, das eigene Profil zu schärfen, als an das gemeinsame demokratische Ganze zu denken. Sorgen um einen Zustand des Landes, der nach vielen Jahren der Vernachlässigung nicht von einem Tag auf den anderen verbessert werden kann. Sorgen auch um eine Demokratie, die durch Überregulierung und Überforderung nicht effektiv funktioniert. Dabei liegt offen zutage, was die Gesellschaft in dieser

Situation braucht: sachgerechte und stringente Führung. Eine offene, liberale Gesellschaft und starke Führung sind kein Widerspruch.

Allerdings: Unsere Ordnung ruht nicht allein auf den Schultern von Regierung und Parlament, sie ruht ebenso auf der Kraft einer lebendigen Bürgergesellschaft: auf Bürgern, die sich zum Eintritt in eine Partei entschließen; auf Ehrenamtlichen, Menschen, die Vereine führen oder Verantwortung in ihrer Kommune übernehmen; auf Schülerinnen und Schülern, die sich in Vertretungen engagieren; auf Nachbarn, die widersprechen, wenn am Stammtisch oder im Netz gehetzt wird. Ich habe in meinem Leben auf beglückende Weise erfahren dürfen: Wir sind nicht bloße Getriebene der Geschichte. Wir sind Menschen, die handeln können. Wo eine Bürgergesellschaft stark ist, haben Extremisten es schwer. Die wichtigste Schutzlinie gegen Manipulation und Hass ist am Ende kein Paragraph, sondern der Bürger, der den Schritt vom Zuschauer zum Akteur vollzieht.

So, wie ich mir also wünsche, dass unsere Politiker und Parteien nicht den wöchentlichen Umfrageergebnissen hinterherlaufen, sondern sich mutig zur Umsetzung nicht nur kleiner, sondern auch großer Schritte durchringen und Hoffnung auf Zukunft begründen, so wünsche ich mir Menschen, die sie auf diesem Weg unterstützen und sagen: Ich überlasse mein Land nicht den Destruktiven und Radikalen, ich lasse nicht zu, dass aus verständlicher Angst eine Haltung der Ohnmacht oder der Wut wird – ich mische mich ein.

Eine Demokratie, in der nicht gestritten wird, ist keine lebendige Demokratie. Wir brauchen die Auseinandersetzung, wir brauchen leidenschaftliche, manchmal auch schmerzhafte Debatten über den richtigen Weg. Wir wissen um unsere Fehleinschätzungen in der Vergangenheit und sollten uns deshalb immer wieder fragen: Führen wir denn jetzt die Debatten, die nötig sind – mit Klarheit in der Sache? Nutzen wir nun unsere Freiheit, um dieses Land zukunftsfähig zu machen? Nehmen wir unsere Verantwortung wirklich ernst, in der Politik, den Medien, der Wirtschaft oder in der Zivilgesellschaft?

Ja, die Ordnung, in der wir heute leben, ist kein Paradies auf Erden, aber sie ist ein Gut von hohem Wert – wir und unsere Vorfahren haben es gemeinsam errungen. Diese Demokratie hat uns Freiheit gebracht und die Überwindung der Teilung, sie garantiert uns Menschen- und Bürgerrechte und hat einen Wohlstand und einen Sozialstaat ermöglicht, den frühere Generationen sich kaum vorstellen konnten. Sie hat Versöhnung mit unseren Nachbarn geschaffen und uns eingebunden in eine europäische Friedens- und Wertegemeinschaft. Wer dies nicht sieht oder gar behauptet, das alles sei nichts wert, macht aus der Wirklichkeit ein Zerrbild.

Bewahren wir uns etwas, was dieses Land immer wieder getragen hat: ein Vertrauen in unsere Fähigkeit, mit Mut und Vernunft zu handeln. Wir können uns dabei stützen auf die kostbaren Erfahrungen, Ängste gebannt und Krisen bewältigt zu haben. Wir dürfen darauf vertrauen, auch Auswege in gegenwärtigen und künftigen Krisen zu finden.

Wenn ich heute diesen gewichtigen Preis empfange, empfinde ich große Dankbarkeit, aber vor allem stärkt dieser Tag mit seinen Preisverleihungen meine Zuversicht. Denn ich sehe mich verbunden mit den unzähligen Menschen im Land, die die Freiheit, Demokratie und Menschenwürde lieben und sie entwickeln und verteidigen wollen.



Ahmad Mansour

» Demokratieförderung und Extremismusprävention in Zeiten der Polarisierung «

Sehr geehrte Familie Schleyer,
sehr geehrter Vorstand,
sehr geehrte Mitglieder der Jury,
vielen herzlichen Dank für das Vertrauen und für diese große Ehre. Es ist nicht einfach, jemanden wie mich zu wählen. Ich gelte in manchen Kreisen als umstritten. Aber ich bin sehr dankbar, als umstritten zu gelten. Dazu komme ich noch.

Sehr geehrter Herr Dr. Schuster,
vielen herzlichen Dank, dass Sie heute hier sind. Meine Entscheidung für die Psychologie und nicht für die Medizin ist bis heute eine tiefe Wunde bei meiner Mutter, da ich heute keine Rezepte ausstellen darf – für sie habe ich es also nicht geschafft.

Sehr geehrter Herr Minister Strobl,
sehr geehrte Frau Präsidentin Aras,
sehr geehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrte Damen und Herren,
Freunde, Menschen, denen ich in den letzten Jahren begegnet bin, und solche, denen ich heute Abend noch begegnen werde –
vielen Dank für diese großartige Chance.

Mündigkeit, die Kraft zu zweifeln, nicht nur zu glauben und nicht zu hinterfragen, das ist etwas, was ich, aus patriarchalischen Strukturen kommend und mit dem Hintergrund einer radikalen Ideologie, hier in Deutschland gelernt habe. Das ist eine enorme Kraft. Und das ist etwas, das ich folgenden Generationen weitergeben möchte als jemand, der in dieses Land eingewandert ist.

Lieber Herr Dr. Schuster, Sie haben das Thema „Antisemitismus" angesprochen. Viele, sogar meine Eltern, fragen mich, warum ich tue, was ich tue. Der einfache Weg als Palästinenser wäre – vor allem nach dem 7. Okto-

ber 2023 – zu relativieren. Der einfache Weg wäre zu hassen, der einfache Weg wäre zu schweigen. Und viele haben genau das getan.

Ich möchte mein Handeln aus meinen unterschiedlichen Identitäten heraus erklären. Zunächst bin ich Palästinenser. Ich beobachte seit mittlerweile fast 50 Jahren meinen Vater in seinem Hass auf Israel und die Juden. Schon als Kind habe ich mich gefragt: Was bringt das? Wie oft noch will er Angriffe und Terror gegen Israel feiern, in der Hoffnung, diesen Staat, in dem er eingebürgert ist und viele Rechte hat, zu bekämpfen? Ich bin absolut überzeugt, dass es meine Aufgabe als Palästinenser ist, nicht das zu wiederholen, was Palästinenser seit 80 Jahren tun und was letztlich nur Leid, Krieg und Zerstörung über das eigene Volk gebracht hat. Meine Aufgabe als Palästinenser ist es, einen anderen Weg zu gehen, weil ich davon überzeugt bin, dass dieses Land ausreichend Platz für beide Völker bietet. Es kann beiden eine Perspektive geben, wenn sie bereit sind, miteinander und nebeneinander in Frieden und in Demokratie zu leben. Meine Aufgabe als Palästinenser ist es nicht, Israel zu kritisieren, sondern den Menschen – auch hier in Europa – eine andere Perspektive zu vermitteln. Dieser Weg ist bislang leider gescheitert.

Meine Aufgabe als deutscher Staatsbürger ist eine andere. Ich habe die ganze Geschichte erst hier in Deutschland verstanden. Meine Großeltern haben mir nur die Geschichte ab 1948 erzählt. Erst in diesem Land habe ich erfahren, dass die Menschen, die zu meinen Feinden gemacht wurden, die Juden, die Israelis, auch eine Vorgeschichte haben. Und diese Vorgeschichte fand vor allem hier in Europa und in Deutschland statt. Ich habe verstanden, warum es für Israel so wichtig ist, auf Stärke, Abschreckung und Selbstbestimmung zu setzen. Warum das „Nie wieder" so essentiell ist. Dieses „Nie wieder" hat für Israel eine ganz andere Konsequenz als für Deutschland. Das, was Sie über die Menschen in der Ukraine gesagt haben, Herr Bundespräsident, gilt auch für Israel. Und ich glaube, wir verwechseln immer wieder Ursache und Wirkung. Es ist enorm einfach, Israel zu kritisieren, und das tun wir alle – manchmal auch zu Recht. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass dieser Albtraum, der uns seit zwei Jahren begleitet, eine klare Ursache hat: den 7. Oktober. Ich sage das auch bewusst als Mensch. Man mag unterschiedliche politische Haltungen zum Nahost-Konflikt haben. Aber wer wie ich die Bilder vom 7. Oktober gesehen hat, wer den 47-minütigen Film gesehen hat, den Israel bis heute nicht freigibt, der kann nicht mehr friedlich schlafen.

Der 7. Oktober ist ein Zivilisationsbruch. Der 7. Oktober ist der größte Pogrom an Juden seit dem Zweiten Weltkrieg. Und wir sollten uns fragen, warum so viele Menschen im Land des „Nie wieder", in einem Land, das mir

beigebracht hat, welche historische Verantwortung wir als Deutsche tragen, dem jüdischen Volk ihre Empathie und Sympathie verweigern. Leider gehört dies seit zwei Jahren zur Realität. Ich möchte das nicht akzeptieren.

Der Kampf um die Demokratie beschränkt sich nicht auf das Verfassen von Texten, oder auf bloße Worte – Demokratie muss gelebt werden. Aus psychologischer Sicht könnte man sagen: Man kann seinen Kindern viel beibringen, aber das, was wirklich funktioniert, ist das Vorleben; Demokratie muss vorgelebt werden. Das ist nicht immer bequem. Viele Menschen glauben, dass Demokratie Harmonie und Konsens bedeutet. Das Gegenteil ist der Fall: Demokratie bedeutet Streit, Debatte, den Austausch von Argumenten und die Leidenschaft, konsequent für eine Idee einzustehen.

Wir leben in einer Republik, in der bei zahlreichen Veranstaltungen Toleranz und Vielfalt beschworen wird. Das ist richtig und wichtig und ich möchte das keinesfalls abwerten. Aber Sie brauchen keinen arabischen Israeli, der Ihnen erklärt, dass „Toleranz" ein lateinisches Wort ist. Und Überraschung: Dieses Wort bedeutet „ertragen". Ertragen muss ich nicht Menschen, die so denken wie ich. Ertragen muss ich Andersdenkende, Argumente und Ideen, die sich von meinen Vorstellungen unterscheiden. Demokratie bedeutet nicht, dorthin zu gehen, wo es bequem ist, sondern dorthin zu gehen, wo es unbequem ist, wo ich auf Widerspruch stoße.

Bei meiner Arbeit habe ich eine einzige Regel gelernt: Egal, wer mir gegenübersitzt, ob Hardcore-Antisemiten, verurteilte Terroristen oder Menschen, die mich verachten – ich kann sie erreichen, wenn ich empathisch auf das, was sie sagen, reagiere. Ich kann ablehnen, was sie sagen, ihnen dabei jedoch empathisch begegnen. Das ist das Entscheidende, um sie zum Nachdenken zu bewegen, zum Hinterfragen und vielleicht dazu, etwas von mir und meiner Perspektive mitzunehmen. Präventionsarbeit bedeutet nicht zu belehren, Demokratieförderung ist kein Buch, das man lesen kann. Sie braucht die Fähigkeit, Menschen empathisch zu begegnen und ihnen immer und immer wieder Ideen, Denkanstöße und Alternativen aufzuzeigen.

Sehr geehrte Damen und Herren, vor 21 Jahren saß ich in einem Flugzeug von Tel Aviv nach Berlin, voller Hoffnung auf einen neuen Anfang. Alles, was mir wichtig war, hatte ich in zwei Koffer gepackt – 50 Kilo Übergepäck musste ich nachbezahlen. Die Gründe, warum ich mein Land verlassen habe, waren patriarchalische Strukturen in meiner Familie und Hoffnungslosigkeit in Bezug auf Sicherheit und Frieden. Von 2000 bis 2003 herrschte die zweite Intifada mit Selbstmordattentätern und Terror, der uns sehr nah kam.

Im Flugzeug hatte ich viel Zeit – der Flug dauert vier Stunden. Damals gab es keine Smartphones und ich hatte genug Zeit, um nachzudenken. Ich

habe mir die Frage gestellt: Was suche ich in Deutschland? Ich kam auf drei Worte, die mich bis heute begleiten. Ich schrieb damals in ein kleines Heft: „Ich möchte Freiheit", weil ich familiär nicht in Freiheit lebte. „Ich möchte Sicherheit", weil diese Sicherheit nicht existiert, wenn man tagtäglich Angst hat, im Bus oder in einem Restaurant zu sitzen. Und „Ich möchte in Wohlstand leben. Ich möchte, dass es mir besser geht als meinen Eltern."

Wir können viel – auch zu Recht – über gescheiterte Integration und über unkontrollierte Migration sprechen. Einen positiven Aspekt dürfen wir jedoch nicht vergessen: Die Mehrheit der Menschen, ob Kinder von Gastarbeitern oder Menschen, die neu zu uns kommen, sie ist hungrig. Sie will den Aufstieg. Und ich glaube, Deutschland muss diesen Menschen Aufstiegsmöglichkeiten bieten.

Dies gilt auch für Menschen ohne Migrationshintergrund. Vielleicht besteht auch darin eine der Krisen unserer Demokratie, dass die junge Generation realisiert hat, dass es ihr nicht besser gehen wird als ihren Eltern, manchmal nicht einmal halb so gut. Aber genau diese Aufstiegsmöglichkeit muss den Menschen vor Augen bleiben.

Ich bin dankbar, heute hier zu stehen – in einer Gruppe, in einer Stiftung, die auch die Soziale Marktwirtschaft großschreibt. Das ist ein Fundament unserer Gesellschaft und darauf dürfen wir nicht verzichten – auch wenn manche Kräfte das in den letzten Jahren infrage gestellt haben.

Seit fünf Jahren leben wir in einer Dauerkrise: Krieg in Europa, Corona-Pandemie, Inflation, das Erstarken von extremistischen Parteien und Ideologien, Zukunftsängste, Klimakrise. Krisenzeiten, waren immer schon Zeiten der Radikalen. Überforderung und Ängste machen einfache Antworten attraktiv. Die Suche nach Vereinfachung ist der Treibstoff der Extremisten. Das haben wir in der Corona-Zeit sehr deutlich gesehen und wir sehen es in den letzten Jahren noch deutlicher. Der Sehnsuchtsort Europa, der immer noch für viele Menschen weltweit ein Ort der Freiheit, der Demokratie, der Menschenrechte ist, steckt selbst in der Krise. Die Gründe dafür sind hochkomplex. Ich möchte nur einen Aspekt benennen, der bislang wenig beleuchtet wurde, unsere Demokratie jedoch massiv gefährdet: Unsere Art zu kommunizieren und uns zu informieren, hat sich gründlich verändert. Wenn Sie vor zehn Jahren einen Zeitungsartikel gelesen haben, geschrieben von einem professionellen Journalisten, kontrolliert von der Chefredaktion, haben Sie das Gleiche gelesen, die gleichen Informationen erhalten, wie hunderttausende Menschen. Heute informiert sich die Mehrheit der Menschen über Feeds in den sozialen Medien – nicht von professionellen Journalisten geschrieben, sondern von Algorithmen erzeugt. Diese Informationen – wenn man das überhaupt Information nennen kann – sind auf den

User zugeschnitten. Seit 2017 erscheinen diese Inhalte nicht mehr chronologisch, nicht nach Informationsgehalt oder Relevanz: Der Algorithmus belohnt vielmehr Hass, Hetze und Polarisierung. Wer verstehen will, warum eine rechtsradikale Partei in Deutschland so erfolgreich ist, warum islamistische Ideen für muslimische Jugendliche mittlerweile derart attraktiv geworden sind und wieso linksradikale Ideologien so sehr verfangen, muss die Algorithmen verstehen. Sie überspitzen, vereinfachen und belohnen Schwarz-Weiß-Denken. Eine kürzlich von der Bertelsmann Stiftung veröffentlichte Studie zeigt, dass alle Parteien etwa ähnlich viel produzieren, aber die Parteien der Mitte – CDU, Grüne, SPD, FDP – etwa die Hälfte an Reichweite verloren haben, während die AfD und die Linke diese verdoppeln konnten. Das ist keine Informationsdarstellung. Das ist eine Manipulation.

Wir leben in einer Zeit, in der es Radikale online viel leichter haben, ihre Ideen zu verbreiten. Demokraten sind kaum präsent. Uns fehlen Strategien, wie wir Demokratie auf TikTok attraktiv machen können. Wir haben kein Marketing-Konzept, wie wir Freiheit online verteidigen. Doch unsere Demokratie muss zuerst in den sozialen Medien verteidigt werden, wenn wir diesen Kampf gewinnen wollen.

Die sozialen Medien haben zwei Nebenwirkungen. Wenn wir digital konsumieren, von Algorithmen manipuliert werden, wenn wir in Echokammern leben, wenn wir keinen Widerspruch erfahren, weil die Algorithmen ihn ausblenden, führt das zu zwei Entwicklungen, die wir in unserer Arbeit tagtäglich beobachten:

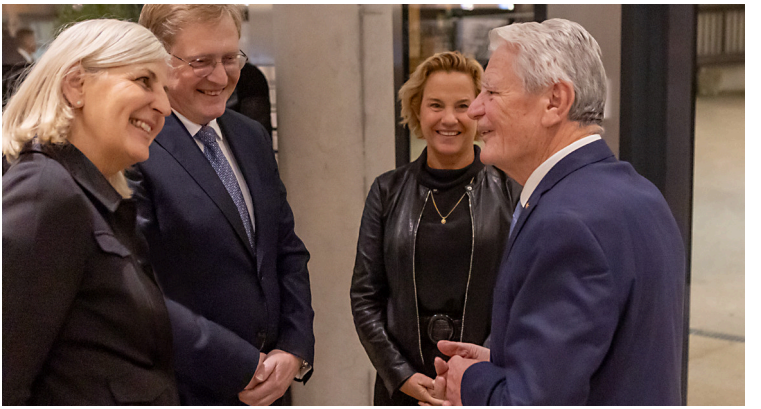
Zum einen bemerken wir massive Empathie-Defizite, vor allem unter Kindern. Wenn Kinder mittlerweile mit digitalen Geräten schlafen gehen, wenn sich ihr Medienkonsum seit der Corona-Pandemie verdoppelt hat, wenn es in Restaurants mittlerweile keine Malsachen mehr gibt, weil Kinder nur noch mit Kopfhörern und Tablets beschäftigt sind – physisch anwesend, aber emotional nicht beteiligt –, dann hat das Konsequenzen. Demokratie kann man auch dadurch schützen, dass man Empathie fördert, an den Schulen, bei den Eltern, in Kindergärten. Und indem man nicht nur die positiven Seiten einer digitalen Revolution, sondern auch ihre Schattenseiten diskutiert.

Der zweite Aspekt ist die schwindende Ambiguitätstoleranz, die Fähigkeit, andere Meinungen zu ertragen. Die Lust an Vernichtung, am Canceln von Menschen, die anderer Meinung sind. Dort, wo Argumente enden, beginnt oft digitale Gewalt, die keinen Austausch mit der Gegenseite zulässt. Das sind keine demokratischen Entwicklungen. Demokratie bedeutet, auch im digitalen Raum eine Debattenkultur zu schaffen, Menschen

dazu zu bewegen, miteinander in Kontakt zu treten, auch wenn sie unterschiedlicher Meinung sind.

Mein letzter Punkt: Angesichts dieser Entwicklungen stelle ich mir als Vater die Frage: Was braucht meine Tochter anderes als das, was ich damals in den 1980er Jahren in meiner Schule gebraucht habe? Bei mir ging es um Wissensvermittlung. Meine Tochter braucht auch Wissen – aber sie braucht vor allem die Fähigkeit, mit Wissen umzugehen. Sie braucht Medienkompetenz, die Fähigkeit, zwischen Fake News und Wahrheit zu unterscheiden. Resilienz bedeutet nicht nur Panzer, Kampfflugzeuge und die Bundeswehr. Im Zeitalter hybrider Kriegsführung brauchen wir auch Resilienz im digitalen Raum. Und die ist nicht ausreichend vorhanden. Daher sehe ich meine Aufgabe darin, den Kampf gegen Extremismus, Antisemitismus und für Demokratieförderung nicht nur offline zu betreiben, sondern auch online. Dort sind die neuen Orte, an denen die Zukunft unserer Demokratie entschieden wird.

Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und dafür, dass ich zu Ihnen sprechen durfte.

























Zum Hanns Martin Schleyer-Preis

1. Zweck des Preises

Die Daimler-Benz AG (heute Mercedes-Benz Group AG) hat aus Anlass der fünften Wiederkehr des Todestages von Hanns Martin Schleyer (18. Oktober 1977) einen Preis gestiftet. Der Preis trägt die Bezeichnung »Hanns Martin Schleyer-Preis« und wird verliehen für hervorragende Verdienste um die Festigung und Förderung der Grundlagen eines freiheitlichen Gemeinwesens. Es können wissenschaftliche und publizistische, aber auch andere Leistungen ausgezeichnet werden, die nach der Entscheidung der Jury die Voraussetzungen für die Verleihung des Preises erfüllen.

2. Preisvergabe

Die Auswahl der Preisträger und die Verleihung der Preise sind der Hanns Martin Schleyer-Stiftung übertragen worden. Über die Preisvergabe entscheidet eine Jury. Sie wird vom Vorstand der Hanns Martin Schleyer-Stiftung in Einvernehmen mit dem Kuratorium der Stiftung für die Dauer von vier Jahren berufen.

Die Jury:
Britta Seeger (Vorsitzende),
Mitglied des Vorstandes der Mercedes-Benz Group AG, Stuttgart
Susanne Biedenkopf-Kürten, Leiterin Landesstudio Hessen,
ZDF – Zweites Deutsches Fernsehen, Wiesbaden
Jens Fiege, Vorsitzender des Vorstandes,
FIEGE Logistik Holding Stiftung & Co. KG, Greven
Prof. Dr. **Stephan Harbarth**, Präsident, Bundesverfassungsgericht, Karlsruhe
Julia Jäkel, Managerin und Verlegerin, Hamburg
Prof. Dr. **Renate Köcher**, Geschäftsführerin, Institut für Demoskopie, Allensbach
Dr. **Benjamin Schleyer**, Jurist, Essen

Die Geschäftsführung:
Barbara Frenz, Geschäftsführender Vorstand,
Hanns Martin Schleyer-Stiftung, Berlin

3. Ausstattung des Preises

Der Preis wird jährlich oder alle zwei Jahre verliehen. Er ist nicht dotiert. Die Verleihung erfolgt öffentlich.

Die bisherigen Preisträger:



Ernst Nolte (1985)

Friedrich August von Hayek (1984)



Karl Carstens (1986)

Hans Georg Gadamer (1987)



Otto Schulmeister (1989)

Golo Mann (1988)



Reiner Kunze (1990)

Kurt Masur (1991)



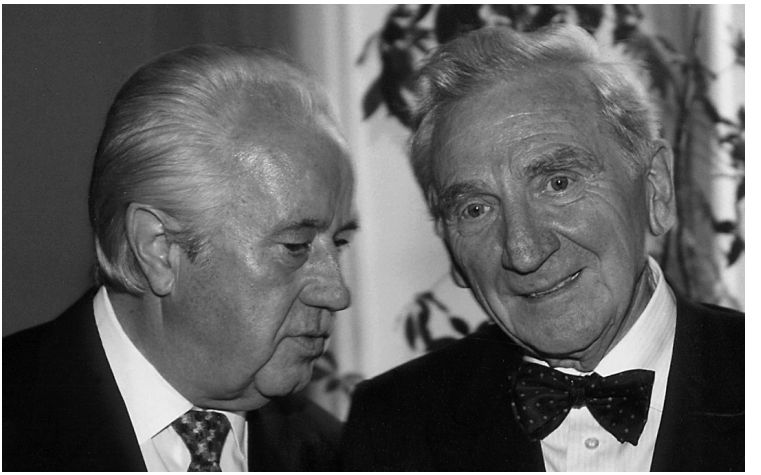
Birgit Breuel (1992)

Franz Kardinal König (1993)



Bernd Rüthers (1995)

Hermann Lübbe (1994)



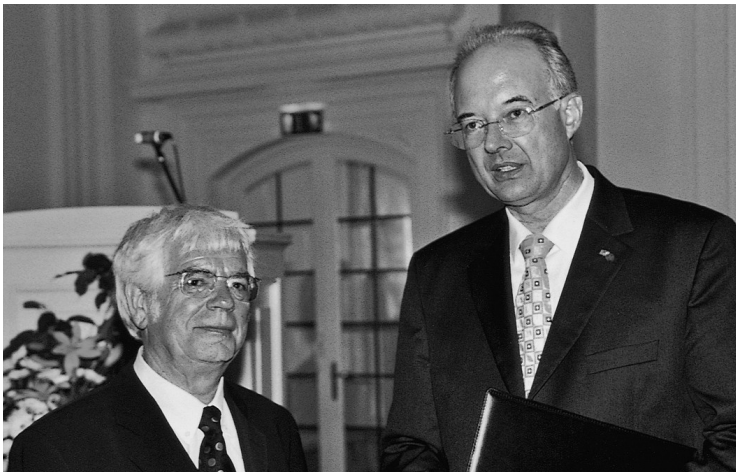
Hermann Rappe (1996)

Ernst- Joachim Mestmäcker (1997)



Elisabeth Noelle (1999)

Reinhard Mohn (1998)



Helmuth Rilling (2001)

Paul Kirchhof (2000)



Hans Peter Stihl (2003)

Joachim Fest (2002)



Meinhard Miegel (2004)

Hubert Markl (2005)



Klaus von Dohnanyi (2006)

Günter de Bruyn (2007)



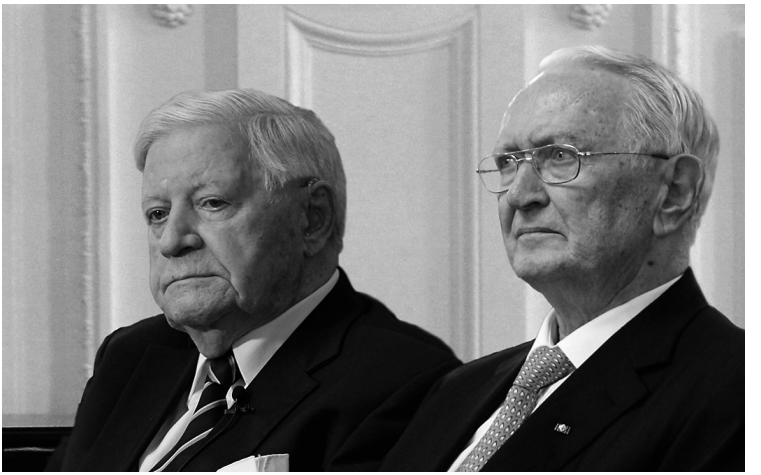
Helmut Kohl (2009)

Joachim Milberg (2008)



Jean-Claude Juncker (2010)

Jürgen F. Strube (2011)



Helmut Schmidt (2012) Helmut Maucher (2013)



Marianne Birthler (2014) Udo Di Fabio (2015)



Nicola Leibinger-Kammüller (2017)

Wolfgang Schäuble (2016)



Timothy Garton Ash (2019)

Clemens Fuest (2018)



Helga Rabl-Stadler (2020) Wolfgang Ischinger (2021)



Heike Göbel (2022) Susanne Klatten (2023)



Joachim Gauck (2024) Ahmad Mansour (2025)

Redaktionelle Nachbemerkung

Die abgedruckten Texte geben die von den Autoren autorisierten Fassungen wieder. Die anlässlich der Preisverleihung gehaltenen Reden sind darüber hinaus im Wortlaut auf unserer Internetseite (Videomitschnitt) nachzuerleben. Soweit persönliche Daten bzw. Funktionen aufgeführt sind, beziehen sie sich auf den Veranstaltungszeitpunkt.

Musik: Laura Handler (Geige),
Evgeny Sinaiski (Klavier)

Fotografien: Axel Joerss, Leichlingen
S. 8, 9, 26, 60 Mitte © Südwestmetall –
Verband der Metall- und Elektroindustrie
Baden-Württemberg e.V.
Burkard Hüding, Stuttgart, S. 67 (84/85), S. 68 (88/89),
S. 69 (92/93)
Kraufmann & Kraufmann, Stuttgart, S. 69 (94/95)
Ove Normann Landgraf, Dresden, S. 68 (90/91)
Peter-Michael Petsch, Piechowski & Petsch, S. 74 (12/13)
Uli Regenscheit, Stuttgart, S. 71 (02/03)
Niels Schubert, Stuttgart, S. 67 (86/87)

Schriftleitung: Nicole Mende, Hanns Martin Schleyer-Stiftung

HANNS MARTIN
SCHLEYER-STIFTUNG
FREIHEIT DEMOKRATIE SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT

Hanns Martin Schleyer-Stiftung
Albrechtstraße 22
10117 Berlin
Telefon: +49 30 2790 7164
E-Mail: sekretariat@schleyer-stiftung.de
Internet: http://www.schleyer-stiftung.de

Bankverbindung: Deutsche Bank Köln,
IBAN DE35370700240110999000
BIC DEUTDEDBKOE

Veröffentlichungen der Hanns Martin Schleyer-Stiftung

Eberhard von Brauchitsch
Karl Carstens
Wirtschaft und Staat: Antworten auf Herausforderungen
Köln 1979 – vergriffen –

Walter Kannengießer (Hrsg.)
Vermögensbildung – Kapitalbildung – Krisenvorbeugung
Forum Bonn 1979 – vergriffen – Band 1

Diether Stolze (Hrsg.)
Erneuerungskräfte freiheitlicher Ordnung
Kongress Innsbruck 1980 – vergriffen – Band 2

Kurt Reumann (Hrsg.)
Jugend heute: Aufbruch oder Aufstand?
Essener Universitäts-Symposium 1981 – vergriffen – Band 3

Günther von Lojewski (Hrsg.)
Integration der Kinder ausländischer Arbeitnehmer?
Probleme und Antworten auf eine Herausforderung
Forum Berlin 1981 – vergriffen – Band 4

Werner Gumpel (Hrsg.)
Alltag im Sozialismus
Symposium München 1981 – vergriffen – Band 5

Henning Günther
Die verwöhnte Generation?
Lebensstile und Weltbilder 14–19-Jähriger
Köln 1982 – vergriffen – Band 6

Erich E. Geißler (Hrsg.)
Bildung und Erziehung – notwendige Korrekturen im Schulverständnis?
Symposium Bonn 1982 – vergriffen – Band 7

Clemens-August Andreae (Hrsg.)
Kunst und Wirtschaft
Symposium Mainz 1982 – vergriffen – Band 8

Franz Thoma (Hrsg.)
Mehr Markt oder mehr Dirigismus?
Ökonomisches Denken im Umgang mit knappen Gütern
Kongress Innsbruck 1982 – vergriffen – Band 9

Nikolaus Lobkowicz (Hrsg.)
Irrwege der Angst – Chancen der Vernunft. Mut zur offenen Gesellschaft
Kongress München 1983 – vergriffen – Band 10

Lothar Wegehenkel (Hrsg.)
Umweltprobleme als Herausforderung der Marktwirtschaft –
Neue Ideen jenseits des Dirigismus
Symposium Stuttgart 1983 – vergriffen – Band 11

Rupert Scholz (Hrsg.)
Kreativität und Verantwortung –
Mitbestimmung in Wissenschaft, Medien und Kunst
Forum Berlin 1983 – vergriffen – Band 12

Rudolf Walter Leonhardt (Hrsg.)
Die Lebensalter in einer neuen Kultur?
Zum Verhältnis von Jugend, Erwerbsleben und Alter
Kongress Essen 1983 – vergriffen – Band 13

Werner Gumpel (Hrsg.)
Das Leben in den kommunistischen Staaten –
zum alltäglichen Sozialismus
Symposium München 1984 – vergriffen – Band 14

Clemens-August Andreae und Engelbert Theurl (Hrsg.)
Marktsteuerung im Gesundheitswesen
Symposium Mainz 1984 – vergriffen – Band 15

Nikolaus Lobkowicz (Hrsg.)
Das europäische Erbe und seine christliche Zukunft
Kongress München 1984 – vergriffen – Band 16

Clemens-August Andreae (Hrsg.)
Quellen des Wachstums
Kongress Innsbruck 1984 – vergriffen – Band 17

Rupert Scholz (Hrsg.)
Wandlungen in Technik und Wirtschaft als Herausforderung des Rechts
Kongress Berlin 1984 – vergriffen – Band 18

Friedrich August von Hayek
Die Überheblichkeit der Vernunft
Ernst Nolte
Über den historischen Begriff des „Liberalen Systems"
Hanns Martin Schleyer-Preise 1984 und 1985, Stuttgart – vergriffen – Band 19

Konrad Adam (Hrsg.)
Kreativität und Leistung –
Wege und Irrwege der Selbstverwirklichung
Kongress Essen 1985 – vergriffen – Band 20

Gerhard Prosi (Hrsg.)
Weltwirtschaft – Pazifische Herausforderung und europäische Antwort
Kongress Innsbruck 1986 – vergriffen – Band 21

Klaus Hildebrand (Hrsg.)
Wem gehört die deutsche Geschichte?
Deutschlands Weg vom alten Europa in die europäische Moderne
Symposium Berlin 1986 – vergriffen – Band 22

Jürgen Mittelstraß (Hrsg.)
Wissenschaftlich-technischer Fortschritt als Aufgabe
in einer freiheitlichen Kultur
Symposium München 1986 – vergriffen – Band 23

Karl Carstens
Gesetzesgehorsam in der freiheitlichen Demokratie
Hans-Georg Gadamer
Die anthropologischen Grundlagen der Freiheit des Menschen
Hanns Martin Schleyer-Preise 1986 und 1987, Stuttgart – vergriffen – Band 24

Rupert Scholz (Hrsg.)
Wandel der Arbeitswelt als Herausforderung des Rechts
Kongress Berlin 1987 – vergriffen – Band 25

Michael Zöller (Hrsg.)
Der Preis der Freiheit – Grundlagen, aktuelle Gefährdungen und Chancen der offenen Gesellschaft
Symposium Köln 1987 – vergriffen – Band 26

Werner Gumpel (Hrsg.)
Die Zukunft der sozialistischen Staaten
Symposium München 1988 – vergriffen – Band 27

Jürgen Mittelstraß (Hrsg.)
Wohin geht die Sprache?
Wirklichkeit – Kommunikation – Kompetenz
Kongress Essen 1988 – vergriffen – Band 28

Golo Mann
Gedanken über den Terrorismus in unserer Zeit
Otto Schulmeister
Österreichs „Deutsche Frage"
Hanns Martin Schleyer-Preise 1988 und 1989, Stuttgart – vergriffen – Band 29

Joachim Starbatty (Hrsg.)
Europäische Integration:
Wieviel Wettbewerb – Wieviel Bürokratie?
Kongress Innsbruck 1989 – vergriffen – Band 30

Günter Nötzold (Hrsg.)
Die Stunde der Ökonomen – Prioritäten nach der Wahl in der DDR und die Zukunft der europäischen Wirtschaftsbeziehungen
Symposium Leipzig 1990 – vergriffen – Band 31

Klaus J. Hopt (Hrsg.)
Europäische Integration als Herausforderung des Rechts:
Mehr Marktrecht – weniger Einzelgesetze
Kongress Berlin 1990 – vergriffen – Band 32

Werner Gumpel (Hrsg.)
Sowjetunion – was nun? Zwischenbilanz und Perspektiven einer neuen politischen Ordnung in Ost- und Südosteuropa
Symposium München 1991 – vergriffen – Band 33

Reiner Kunze
Das unersetzbare Gedicht. Eine Anthologie, herausgegeben in Form eines Vortrags
Kurt Masur
Mensch und Musik
Hanns Martin Schleyer-Preise 1990 und 1991, Dresden – vergriffen – Band 34

Michael Zöller (Hrsg.)
Europäische Integration als Herausforderung der Kultur: Pluralismus der Kulturen oder Einheit der Bürokratien?
Kongress Erfurt 1991 – vergriffen – Band 35

Eine neue deutsche Interessenlage?
Vortrag und Diskussionsbeiträge v. Arnulf Baring u. a.
Forum Stuttgart 1992 – vergriffen – Band 36

Gerhard Prosi und Christian Watrin (Hrsg.)
Dynamik des Weltmarktes – Schlankheitskur für den Staat?
Kongress Innsbruck 1992 – vergriffen – Band 37

Friedhelm Hilterhaus und Michael Zöller (Hrsg.)
Kirche als Heilsgemeinschaft – Staat als Rechtsgemeinschaft: Welche Bindungen akzeptiert das moderne Bewußtsein?
Symposium Weimar 1992 – vergriffen – Band 38

Birgit Breuel
Aus persönlicher Erfahrung erwächst Zuversicht – Privatisierung in Ostdeutschland
Franz König
Christentum und Islam
Hanns Martin Schleyer-Preise 1992 und 1993, Stuttgart – vergriffen – Band 39

Rupert Scholz (Hrsg.)
Deutschland auf dem Weg in die Europäische Union:
Wieviel Eurozentralismus – Wieviel Subsidiarität?
Kongress Essen 1993 – vergriffen – Band 40

Arnulf Baring und Rupert Scholz (Hrsg.)
Eine neue deutsche Interessenlage?
Koordinaten deutscher Politik jenseits von Nationalismus und Moralismus
Symposium Berlin 1993 – vergriffen – Band 41

Friedhelm Hilterhaus und Werner Kaltefleiter (Hrsg.)
Deutschland: Zwischen Reformbedürftigkeit und Reformfähigkeit.
Neue Soliditätsbasis, neue Wettbewerbsstärke – Prioritätenwechsel
in der Politik: Wo ansetzen, wie umsetzen?
Symposium 1994 – vergriffen – Band 42

Andrej Gurkow und Valentin Zapevalov (Hrsg.)
Rußland auf dem Weg zur Neuformierung von Interessen, Macht und
Strukturen – Lage und Perspektiven aus der Sicht „neuer" Russen
Symposium Berlin 1994 – vergriffen – Band 43

Hermann Lübbe
Die Freiheit, die Wohlfahrt und die Moral
Bernd Rüthers
Sprache und Recht
Hanns Martin Schleyer-Preise 1994 und 1995, Stuttgart – vergriffen – Band 44

Gerhard Prosi und Christian Watrin (Hrsg.)
Gesundung der Staatsfinanzen –
Wege aus der blockierten Gesellschaft
Kongress Innsbruck 1995 – vergriffen – Band 45

Friedhelm Hilterhaus und Rupert Scholz (Hrsg.)
Medienentwicklung: Von der Selektion der Anbieter zur Selektion der Bürger –
Individualisierung der Nachfrage als Gefährdung der kulturellen Integration?
Symposium Berlin 1995 – vergriffen – Band 46

Rupert Scholz (Hrsg.)
Europäische Integration – schon eine „Union des Rechts“?
Zwischen Erfolgsbilanz und Balanceverlust
Kongress Essen 1996 – vergriffen – Band 47

Hermann Rappe
Soziale Marktwirtschaft –
unsere gemeinsame Grundlage
Ernst Joachim Mestmäcker
Risse im europäischen Contrat Social
Hanns Martin Schleyer-Preise 1996 und 1997, Stuttgart – vergriffen – Band 48

Michael Zöller (Hrsg.)
Informationsgesellschaft – von der
organisierten Geborgenheit zur unerwarteten Selbständigkeit?
Kongress Essen 1997 – vergriffen – Band 49

GEDENKVERANSTALTUNG
Aus Anlass der 20. Wiederkehr des Todestages von Hanns Martin Schleyer
Stuttgart 1997 – vergriffen – Band 50

Friedhelm Hilterhaus und Rupert Scholz (Hrsg.)
Rechtsstaat – Finanzverfassung – Globalisierung
Neue Balance zwischen Staat und Bürger
Symposium Berlin 1997 – vergriffen – Band 51

Christian Smekal und Joachim Starbatty (Hrsg.)
Der Aufbruch ist möglich: Standorte und Arbeitswelten zwischen
Globalisierung und Regulierungsdickicht. Mittelstand und „neue
Selbständigkeit“ als Innovationskräfte im Strukturwandel?
Kongress Innsbruck 1998 – vergriffen – Band 52

Reinhard Mohn
Auf dem Wege vom Obrigkeitsstaat zur Bürgergesellschaft
Elisabeth Noelle-Neumann
Zauber der Freiheit
Hanns Martin Schleyer-Preise 1998 und 1999, Stuttgart – vergriffen – Band 53

Rupert Scholz (Hrsg.)
Europa als Union des Rechts – eine notwendige Zwischenbilanz im Prozess der Vertiefung und Erweiterung
Kongress Leipzig 1999 – vergriffen – Band 54

Michael Zöller (Hrsg.)
Vom Betreuungsstaat zur Bürgergesellschaft – Kann die Gesellschaft sich selbst regeln und erneuern?
Symposium Köln 2000 – vergriffen – Band 55

Arnulf Melzer und Gerhard Casper (Hrsg.)
Wie gestaltet man Spitzenuniversitäten? – Antworten auf internationale Herausforderungen
Symposium München 2001 Band 56

Paul Kirchhof
Weltweites Handeln und individuelle Verantwortung
Helmuth Rilling
Musik – Brücke zwischen Menschen
Hanns Martin Schleyer-Preise 2000 und 2001, Stuttgart – vergriffen – Band 57

Christian Smekal und Joachim Starbatty (Hrsg.)
Old and New Economy auf dem Weg in eine innovative Symbiose? Dominanz der Prozesse – Flexibilität der Strukturen – Konstanz der ökonomischen Grundregeln
Kongress Innsbruck 2001 – vergriffen – Band 58

Jürgen Mlynek (Hrsg.)
Die Zukunft der Hochschulfinanzierung – qualitäts- und wettbewerbsfördernde Impulse
Symposium Berlin 2002 Band 59

Rupert Scholz (Hrsg.)
Europa der Bürger? Nach der Euro-Einführung und vor der EU-Erweiterung – Zwischenbilanz und Perspektiven
Kongress, Essen 2002 – vergriffen – Band 60

Joachim Fest,
Geschichte und Geschichtsschreibung
Hans Peter Stihl
Die Verantwortung von Wirtschaftsverbänden
in einem freiheitlich verfassten Staat
Hanns Martin Schleyer-Preise 2002 und 2003, Stuttgart – vergriffen – Band 61

Arnulf Melzer (Hrsg.)
Gesundheit fördern – Krankheit heilen
Neue Wege im Zusammenwirken von Naturwissenschaft – Medizin – Technik
Kongress, München 2003 – vergriffen – Band 62

Jürgen Mlynek (Hrsg.)
„Und sie bewegt sich doch!"
Universität heute: Zwischen Bewährtem und Veränderungsdruck –
Finanznot und Wettbewerb als Chancen für Innovation?
Symposium, Berlin 2004 Band 63

Tassilo Küpper (Hrsg.)
Demographischer Wandel als Innovationsquelle für Wirtschaft und Gesellschaft
Forum, Köln 2004 – vergriffen – Band 64

Bernd Huber (Hrsg.)
Humboldt neu denken – Qualität und Effizienz der ‚neuen' Universitas:
Notwendigkeiten, Wege und Grenzen der Profilierung im Spiegel
nationaler und internationaler Herausforderungen
Symposium, München 2005 Band 65

Meinhard Miegel
Wachstum, Wohlstand, Beschäftigung – ein Gleichklang?
Hubert Markl
Freiheit und Verantwortung
Hanns Martin Schleyer-Preise 2004 und 2005, Stuttgart Band 66

Ulrich Blum und Joachim Starbatty (Hrsg.)
Globale Wirtschaft – nationale Verantwortung:
Wege aus dem Druckkessel
Kongress, Berlin 2005 – vergriffen – Band 67

Horst Michna, Peter Oberender, Joachim Schultze und Jürgen Wolf (Hrsg.)
„... und ein langes gesundes Leben" – Prävention auf dem Prüfstand:
Wieviel organisierte Gesundheit – wieviel Eigenverantwortung?
Kongress, Köln 2006 Band 68

Herrmann Lübbe
Gemeinwohl und Bürgerinteressen. Über die abnehmende
politische Repräsentanz des Common Sense.
Friedwart Bruckhaus Förderpreise – Forum Berlin 2006 Band 69

Dr. Klaus von Dohnanyi
Vielfalt oder Gleichheit? – Zur politischen Kultur Deutschlands
Günter de Bruyn
Über erträumte und gelebte Freiheit
Hanns Martin Schleyer-Preise 2006 und 2007, Stuttgart Band 70

Dieter Lenzen (Hrsg.)
Going Global: Die Universitäten vor neuen nationalen
und internationalen Herausforderungen
Symposium, Berlin 2007 Band 71

Wolfgang Bruncken und Barbara Frenz (Hrsg.)
Die Freiheit ist stärker – Bleibende Verantwortung für Staat und Bürger
Gedenkveranstaltung, Berlin 2007 Band 72

Axel Freimuth (Hrsg.)
Bildung ohne Grenzen – Die Zukunftsfähigkeit Deutschlands
in der Globalisierung
Forum, Köln 2007 – vergriffen – Band 73

Clemens Fuest, Martin Nettesheim und Rupert Scholz (Hrsg.)
Lissabon-Vertrag: Sind die Weichen richtig gestellt? – Recht und Politik
der Europäischen Union als Voraussetzung für wirtschaftliche Dynamik
Kongress, Berlin 2008 – vergriffen – Band 74

Wolfgang A. Herrmann
Wissenschaft „Made in Germany" – Zehn Jahre Hochschulreformen:
Wie die deutschen Universitäten ihre Zukunft gestalten
Symposium, München 2009 Band 75

Joachim Milberg
Vertrauen und Zukunft – Zum Innovationsklima in Deutschland
Helmut Kohl
Ich habe einen Freund verloren
Hanns Martin Schleyer-Preise 2008 und 2009, Stuttgart Band 76

Christian Calliess und Karl-Heinz Paqué (Hrsg.)
Deutschland in der Europäischen Union im kommenden Jahrzehnt –
Kreativität und Innovationskraft: Neue Impulse für Staat,
Markt und Zivilgesellschaft
Kongress, Dresden 2010 Band 77

Wolfgang A. Herrmann (Hrsg.)
Talente entdecken – Talente fördern:
Bildung und Ausbildung an den Hochschulen in Deutschland
Symposium, München 2011 – vergriffen – Band 78

Jean-Claude Juncker
Wir brauchen Europa
Jürgen F. Strube
Das Geheimnis der Freiheit ist der Mut
Hanns Martin Schleyer-Preise 2010 und 2011, Stuttgart – vergriffen – Band 79

Karl Max Einhäupl (Hrsg.)
Chancen und Grenzen (in) der Medizin
Kongress, Berlin 2011 Band 80

Bernd Huber und Jürgen Mlynek (Hrsg.)
Strategische Partnerschaften in der deutschen Wissenschaftslandschaft:
Neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Universitäten und
außeruniversitären Forschungseinrichtungen
Symposium, Berlin 2012 Band 81

Gunther Schnabl und Rupert Scholz (Hrsg.)
Aufgeschlossen für Wandel – verankert in gemeinsamen Grundwerten:
Demokratie und Wirtschaft in Deutschland und in der Europäischen Union
Kongress, Leipzig 2012 Band 82

Helmut Schmidt
Gewissensentscheidung im Konflikt
Helmut Maucher
Aktuelle und zukünftige Herausforderungen für die Unternehmensführung
Hanns Martin Schleyer-Preise 2012 und 2013, Stuttgart 2013 Band 83

Werner Müller-Esterl (Hrsg.)
Die autonome Universität – ein Erfolgsmodell?
Symposium, Frankfurt am Main 2013 Band 84

Bernhard Eitel und Jürgen Mlynek (Hrsg.)
Führen(d) in der Wissenschaft –
Sind Erfolge in der Wissenschaft auch eine Frage von Führung?
Symposium, Berlin 2014 Band 85

Marianne Birthler
Von Deutschland nach Deutschland: Das letzte Jahr der DDR
Udo Di Fabio
Wankender Westen – Über die Grundlagen der freien Gesellschaft
Hanns Martin Schleyer-Preise 2014 und 2015, Stuttgart 2015 Band 86

Bernd Huber (Hrsg.)
Die Universität der Zukunft
Symposium, München 2015 Band 87

Karl Max Einhäupl (Hrsg.)
Medizin 4.0 –Zur Zukunft der Medizin in der digitalisierten Welt
Kongress, Berlin 2016 Band 88

Wolfgang A. Herrmann (Hrsg.)
Wissenschaft als Beruf und Berufung
Symposium, Berlin 2017 Band 89

Wolfgang Schäuble
Die offene Gesellschaft und ihre Freunde
Nicola Leibinger-Kammüller
Wirtschaft und Gesellschaft. Eine Momentaufnahme
Hanns Martin Schleyer-Preise 2016 und 2017, Stuttgart 2017 Band 90

Barbara Frenz (Hrsg.)
Aus Anlass des 40. Todestages von Hanns Martin Schleyer
zum Gedenken und Nachdenken:
Die Freiheit verteidigen, die Demokratie stärken –
eine bleibende Herausforderung
Gedenkveranstaltung gemeinsam mit dem Bundespräsidenten,
Schloss Bellevue, Berlin 2017 Band 91

Barbara Frenz, Peter M. Huber, Andreas Rödder (Hrsg.)
Die Freiheit verteidigen, die Demokratie stärken –
eine bleibende Herausforderung
Gedenksymposium, Berlin 2017 Band 92

Clemens Fuest (Hrsg.)
Europa neu (er)finden im digitalen Zeitalter? –
Freiheit, Wohlstand und europäische Integration
Kongress, Berlin 2019 Band 93

Joybrato Mukherjee (Hrsg.)
Hochschulmedizin auf dem Prüfstand
Symposium, Berlin 2019 Band 94

Clemens Fuest
Populistische versus freiheitliche Wirtschaftspolitik im 21. Jahrhundert
Timothy Garton Ash
Zivilcourage und Toleranz im heutigen Europa
Hanns Martin Schleyer-Preise 2018 und 2019, Stuttgart 2019 Band 95

Axel Freimuth und Barbara Frenz (Hrsg.)
Zukunft der universitären Lehre
Symposium, Köln 2019 Band 96

Helga Rabl-Stadler
Salzburger Festspiele und die Kraft der Kunst gerade in schwierigen Zeiten
Wolfgang Ischinger
Gedanken zur Rolle Deutschlands und Europas angesichts einer zunehmend unsicheren und gefährlichen weltpolitischen Lage
Hanns Martin Schleyer-Preise 2020 und 2021, Stuttgart 2021 Band 97

Barbara Frenz und Dieter Lenzen (Hrsg.)
Transfer total?
Wissenschaft zwischen Kernaufgaben und neuem Erwartungsdruck
Symposium, Hamburg 2022 Band 98

Heike Göbel
Schutzbedürftige Marktwirtschaft
Susanne Klatten
Unternehmertum und Innovation
Hanns Martin Schleyer-Preise 2022 und 2023, Stuttgart 2023 Band 99

Barbara Frenz, Heyo K. Kroemer (Hrsg.)
Qualität und Effizienz ein Widerspruch? – Zur Zukunft exzellenter medizinischer Versorgung in wirtschaftlich herausfordernden Zeiten
Kongress, Berlin 2023 Band 100

Joachim Gauck
Demokratie bewahren – Verantwortung übernehmen
Ahmad Mansour
Demokratieförderung und Extremismusprävention in Zeiten der Polarisierung
Hanns Martin Schleyer-Preise 2024 und 2025, Stuttgart 2025 Band 101



HANNS MARTIN
SCHLEYER-STIFTUNG

ISBN: 978-3-947526-08-6